

Kinder sind die unschuldigsten und in der Auswirkung auf ein Leben gesehen verletzlichsten Opfer von Kriegen und Konflikten. Traumatische Bilder prägen sich ihnen ein und belasten über die Lebensspanne hinweg. Kriegserfahrungen gehören somit zu den Erfahrungen, die nachwirken und bedeutende Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten von Generationen haben. Stellvertretend für das Entwickeln eines Verstehensprozesses für Kinder mit Kriegserlebnissen dieser Welt wird hier den Kindern von Gaza Raum geboten, mit ihren Bewältigungsstrategien in Form von Zeichnungen eindrucksvoll die Bedeutung für Ihr Erleben auszudrücken. Es sind Zeugnisse der traumatisierenden Anblicke, denen diese Kinder ausgesetzt sind und waren, ebenso wie ihrer Hoffnungen, die sie hegen.

Zerstörtes Land – Verstörte Seelen

Zerstörtes Land – Verstörte Seelen

ISBN: 978-3-903121-10-2



24/16

Andrea Plaschke und Harald Haas

Haas, Plaschke

Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie



*Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie*

Andrea Plaschek, Harald Haas

Zerstörtes Land – Verstörte Seelen

*24/2016
Wien, Dezember 2016*

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber, Hersteller:

**Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport
Rossauer Lände 1
1090 Wien**

Redaktion:

**Landesverteidigungsakademie
Zentrum für menschenorientierte Führung und Wehrpolitik
Stiftgasse 2a
1070 Wien**

Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Copyright:

**© Republik Österreich / Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport
Alle Rechte vorbehalten**

April 2016

ISBN 978-3-903121-10-2

Druck:

HDruckZ, 17-00154



Gedruckt nach der Richtlinie „Druck-
erzeugnisse“ des Österreichischen
Umweltzeichens, UW-Nr. 943

*Ihr dürft ihnen eure Liebe geben,
aber nicht eure Gedanken,
denn sie haben ihre eigenen Gedanken.
Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben,
aber nicht ihren Seelen.
Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen,
das ihr nicht besuchen könnt,
nicht einmal in euren Träumen.
(Khalil Gibran)*

Gewidmet den Kindern Palästinas und allen Kindern dieser Welt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitende Gedanken	S. 7
2. Palästina: Gesellschaft, Politik, Soziales und Intifada	S. 11
2.1 Gesellschaft	S. 11
2.2 Politik & Soziales	S. 15
2.3 Al-Aqsa-Intifada	S. 20
3. Palästina: Psychologisches	S. 32
3.1 Der Traumabegriff	S. 39
3.2 Transgenerationale Weitergabe – Das Erbe „Trauma“	S. 46
3.3 Panorama kindlichen Selbst- und Weltverständnisses im Bild	S. 48
3.4 Bilddokumente	S. 56
4. Weiterführende Literatur	S. 83

1. Einleitende Gedanken

Kinder sind meist die wehrlosesten, unschuldigsten und am schlimmsten Betroffenen von kriegerischen Auseinandersetzungen. Ihre besondere Schutzbedürftigkeit wird daher auch von der internationalen Staatengemeinschaft und dem Völkerrecht besonders betont. Die Vereinten Nationen verabschiedeten z. B. eigene Protokolle über die Rechte und den Schutz – vor allem auch während bewaffneter Konflikte – von Kindern, um deren Entwicklung und Erziehung in Frieden und Sicherheit zu ermöglichen. Eine eigene Kinderrechtskonvention (die bis heute nur von den USA und vom Süd-Sudan noch nicht ratifiziert wurde und zu der erstaunlich viele Staaten, darunter auch Österreich, Vorbehalte abgegeben haben) garantiert Kindern politische, kulturelle, wirtschaftliche und soziale Rechte und sieht sie als eigenständige Persönlichkeiten. Im Idealfall hätte demzufolge jedes Kind dieser Welt ein Recht auf Bildung, Gleichheit, Spiel und Freiheit, besondere Fürsorge und Förderung, gewaltfreie Erziehung, elterliche Fürsorge, Gesundheit, freie Meinungsäußerung und Beteiligung bei gleichzeitigem Schutz vor wirtschaftlicher und sexueller Ausbeutung. Internationale Organisationen wie der United Nations International Children's Emergency Fund (UNICEF) haben es sich seit 1946 zur Aufgabe gemacht, diese Rechte, den Schutz und die Entwicklung von Kindern weltweit umzusetzen. Trotzdem sind im Jahr 2016 laut UNICEF 50 Millionen Kinder auf der Flucht, also jeder zweite Flüchtling weltweit, 17 Millionen von ihnen im eigenen Land, ein Drittel der bisher in der Ägäis ertrunkenen

Flüchtlinge waren Minderjährige. Etwa 250 Millionen Minderjährige leben in Kriegsgebieten, allein 2015 wurden weltweit 16 Millionen Babys in Kriegsgebiete hineingeboren. Sie werden wenig Chancen auf ein friedliches und gewaltfreies Leben, auf Entwicklung, Bildung und gute Gesundheitsversorgung haben. Ungeachtet dessen verweigert die industrialisierte Welt laut UNICEF den für diese jungen Menschen zuständigen Hilfsorganisationen die Unterstützung, z.B. mehr als zwei Drittel der benötigten finanziellen Unterstützungen für Bildung. Diese in Not und Verzweiflung lebenden Kinder sind die Erwachsenen von Morgen. Schaffen wir es heute nicht, ihnen ein Leben in Freude, Freiheit und Würde zu geben, haben sie kaum eine Chance, als Erwachsene eine friedliche, freie und die Menschenwürde achtende Welt mitzugestalten.

In mehreren Ausstellungen wurden bisher schon Zeichnungen von Kindern, darunter auch palästinensischen, in westlichen Staaten gezeigt und diesen Kindern eine Bühne dafür geboten, ihr Leiden auch einer breiteren Weltöffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Besatzer Palästinas und ihre Unterstützer messen diesen Ausstellungen wohl auch durchaus einige Aussagekraft oder auch Propagandawirkung zu. So verhinderten dem Vernehmen nach pro-israelische Gruppierungen im Jahr 2011 eine Ausstellung von palästinensischen Kinderzeichnungen unter dem Titel „Gaza aus Kindersicht“ am Museum für die Kunst von Kindern in Oakland. Das Direktorium setzte diese Ausstellung nur zwei Wochen vor Beginn ab, weil diese Bilder „ungeeignet“ seien, da darauf auch Panzer, Gewehre oder Explosionen zu sehen waren. Im Jahr davor hatte dieses Direktorium aber kein

Problem damit, ähnliche Zeichnungen irakischer Kinder zu zeigen, ebenso wenig einige Jahre vorher Kinderzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg.

Wir unternehmen mit diesem Buch den Versuch, der seelischen Welt der Kinder von Gaza, die in den Krieg hineingeboren wurden und in ihm aufwachsen müssen, einen Ausdruck zu geben. Heutige palästinensische Jugendliche, egal ob Mädchen oder Bursche, im Gaza-Streifen kennen nur den Krieg und seine Schrecken. Es ist uns durchaus bewusst, dass kritische Stimmen anmerken mögen, es werde vielleicht auf den folgenden Seiten zu betont Gewaltsames gezeigt,¹ oder dass es die eine oder andere Interpretation und Auslegung der Darstellung des Gemalten gebe. Wir ziehen dies absolut in Betracht, kreative Medien sind unerschöpflich und reich an bewussten und unbewussten Details. Uns geht es vor allem darum, nicht nur eine „fachlich fundierte“ Analyse von Zeichnungen traumatisierter Kinder zu zeigen, sondern wir wagen den Versuch der Deutung dessen, was Kriegskinder zum Ausdruck bringen wollen. Es soll einen Eindruck der Lebenssituation, der Atmosphären und der entwicklungspsychologischen Aufgaben darstellen, vor dem Hintergrund eines intensiven eigenen Mit-Erlebens durch unser jahrelanges Leben und Arbeiten in Palästina, das auch uns erst ein tiefergehendes Einfühlen und Verstehen ermöglicht hat.

¹ Im Sinne von „sine ira et studio“ fußen unsere Ausführungen in Kapitel 2 neben unserem eigenen Erleben ausschließlich auf Quellen der UNO, anerkannter internationaler NGOs wie Amnesty International oder dem IKRK sowie israelischer Menschenrechtsorganisationen.

Wir widmen dieses Buch neben den Kindern Palästinas vor allem auch jenen Menschen, die trotz der Bedrohung der eigenen Existenz versuchen, diesen Kindern zu helfen, allen voran den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Gaza Community Mental Health Programme, mit denen wir lange arbeiten durften: Eyad El-Sarraj (+ 2013), Bushra Abd El Hadi Abu Laila, Rawia Abed Rahman Hamam, Hala Salah El Sarraj, Abdullah Hassan El Aydi, Emad Habboud, Hassan Shaban Zeyada, Iyad Youssef Zagout und Taysir Mohammed Diab.

2. Palästina: Gesellschaft, Politik, Soziales und Intifada

2.1 Gesellschaft

Palästinensische Kinder wachsen in einem streng hierarchischen und nicht leicht zu durchschauenden Gesellschaftssystem auf. Auch im Jahr 2016 ist die palästinensische Sozialstruktur wie in den Jahrhunderten zuvor durch drei Schichten gekennzeichnet. An der Spitze steht der „Clan“, ein Zusammenschluss mehrerer großer Familien, die sich von einem gemeinsamen Vorvater herleiten. So war der Ahnherr der in Gaza lebenden Familie „Abu Sitta“ ein Beduine, der vor Jahrhunderten mit sechs Gefolgsleuten herumgezogen ist („Abu“ ist das arabische Wort für „Vater“, „sitta“ bedeutet „sechs“), um einer Blutrache zu entgehen. So kann es auch sein, dass sich ein Angehöriger eines Beduinenstammes, der in Palästina lebt, eher seinen Verwandten, die in Nachbarstaaten leben, verbunden fühlt als den Bürgerinnen und Bürgern Palästinas.

Die zweite Schicht ist die Familie, in der meist drei Generationen als Großfamilie unter einem gemeinsamen Dach leben (ein Familienvater, seine Frau, bzw. Frauen, die unverheirateten Kinder und seine verheirateten Söhne mit deren Familien). Wer es sich leisten kann, formt die dritte Schicht: ein verheiratetes Paar mit seinen Kindern in einem Haushalt. Diese Form des Zusammenlebens ist aber vor allem in Zeiten der Not wie heute nach wie vor eher die Ausnahme denn die Regel.

Die überwiegende Mehrheit der Palästinenser (97%) sind Muslime, 3% sind Christen, die wiederum über einem Dutzend verschiedener Glaubensbekenntnisse angehören, die größte Gruppe davon sind Griechisch-Orthodoxe.

Palästinenser gehören nicht nur einem Clan bzw. einer Familie an, sie sind weiter fragmentiert in eine von drei großen Gruppen:

- Die Flüchtlinge von 1948 und 1967, die damals von jüdischen Milizen bzw. dem jungen Staat Israel gewaltsam von ihrem im heutigen Israel gelegenen Besitz vertrieben wurden und ihre Nachkommen. Waren es im Jahr 1950 noch etwas über 900.000 Flüchtlinge, so ist diese Gruppe im Jahr 2016 laut der seitens der UNO für diese Flüchtlinge zuständigen Hilfsorganisation United Nations Relief and Works Agency (UNRWA) bereits auf über 5 Millionen Menschen angewachsen. Der überwiegende Teil dieser Menschen lebt in insgesamt über 50 Camps im Gaza-Streifen, in der Westbank, in Syrien, in Jordanien und im Libanon. Im Gaza-Streifen lebt fast ein Viertel davon, ca. 1,2 Millionen Menschen (bei einer Gesamtbevölkerung des Gaza-Streifens von ca. 1,8 Millionen Menschen), in der Westbank weitere ca. 770.000 Menschen. Ungefähr ein Drittel der Flüchtlinge im Gaza-Streifen sind unter 14 Jahre alt. Allein im Gaza-Streifen betreibt UNRWA heute 245 Schulen, die ca. 230.000 Schülerinnen und Schüler ausbilden, in 22 Gesundheitseinrichtungen fallen jährlich ca. 4,3 Millionen Behandlungen an, sieben

Frauzentren stehen palästinensischen Frauen zur Verfügung und mit über 100.000 jährlichen Mikrokrediten im Gesamtumfang von ca. 124 Millionen US\$ versucht UNRWA, die wirtschaftliche Basis-Entwicklung zu fördern. Diese UNO-Statistiken bedeuten auch, dass ungefähr zwei Drittel aller Palästinenserinnen und Palästinenser Flüchtlinge sind! Österreich hat seit 2007 über 20 Millionen Euro an UNRWA gespendet, um diesen Flüchtlingen vor allem bei ihrer Basisversorgung (Gesundheit, Ernährung, Bildung) zu helfen. Sowohl die internationale Staatengemeinschaft als auch ihre eigene Führung hat die Flüchtlinge seit nunmehr fast sieben Jahrzehnten im Glauben bestärkt, sie könnten einst ihr international verbrieftes Rückkehrrecht auf die ihnen geraubten Besitzungen in Israel verwirklichen. So kommt es, dass in beinahe jeder dieser Flüchtlingsfamilien ein Schlüssel aufbewahrt wird, der gerne hergezeigt wird. Es ist der Schlüssel, mit dem damals das Haus abgesperrt wurde, als die Flucht vor den israelischen Truppen begann, und mit diesem Schlüssel soll das Haus wieder aufgesperrt werden. Der Schlüssel ist Symbol für das Rückkehrrecht und gleichzeitig Grundbuch (nur ein Teil der Flüchtlinge verfügt über entsprechende Besitzurkunden aus der Zeit der britischen Mandats Herrschaft vor 1948).

- Die auch vor 1948 in der Westbank, in Jerusalem und im Gaza-Streifen ansässig gewesenen Palästinenser und deren Nachkommen. Sie sind heute meist Städter oder in Dörfern lebende Fellachen (Bauern). Diese Gruppe unterteilt sich wieder in Palästinenser, die

Beduinenfamilien angehören und jene, die aus Städter- und Bauernfamilien kommen.

- Seit 1994 hat sich eine dritte Gruppe in der palästinensischen Gesellschaft eingenistet: die mit Präsident Arafat aus Tunis zurückgekehrten PLO-Funktionäre und „Kämpfer“, auch „Tunesier“ genannt. Sie haben im Exil ein durchaus komfortables Leben geführt, während zugleich die in der Westbank und in Gaza lebenden Palästinenser die israelische Besatzungszeit durchleiden mussten. Nichtsdestotrotz haben sie bei ihrer Rückkehr ab 1993 den „Revolutionärsbonus“ eingefordert und einen großen Teil der Jobs in Politik, Regierung und dem öffentlichen Dienst übernommen.

Das Verhältnis dieser drei Gruppen kann bestenfalls als durchwachsen bezeichnet werden. Sie bleiben eher unter sich und werfen den jeweils anderen Gruppen oft vor, vorwiegend auf eigene Vorteile bedacht zu sein. Die Flüchtlinge pflegen manchmal eine spezielle Form von Selbstmitleid und sind es gewohnt, umfassend unterstützt zu werden. Sie haben mental in der Westbank und in Gaza nur langsam Fuß gefasst. Die alteingesessenen Städter erwecken oft den Eindruck, die Flüchtlinge als „Unterschichtler“ zu verachten und pflegen sich selbst als eine Art palästinensischen Adel zu sehen (überhaupt, wenn sie einer der großen, einflussreichen Städterfamilien angehören). Die Tunesier wiederum haben kaum Bezug zu Flüchtlingen und Alteingesessenen und deren Leiden der letzten Jahrzehnte und pflegen ihre Revolutionärswelt zu glorifizieren.

Damit nicht genug, gibt es auch noch eine scharfe regionale Fragmentierung. Die Palästinenser der Westbank, vor allem in Ramallah, sehen die „Gazaner“ manchmal sogar als unterentwickelt und religiöse Fanatiker an und wollen mit diesen „Wilden“ wenig zu tun haben. Es war dem Ansehen der Gazaner auch nicht wirklich zuträglich, dass sich viele von ihnen ab 1994 – aus materieller Not heraus – als Sicherheitskräfte in der Westbank verdingt und die Westbäncker gelegentlich schlecht behandelt hatten. Die Gazaner hingegen betrachten sich mit trotzigem Stolz als die Bastion, die seit Jahrtausenden noch jede Fremdherrschaft abgeschüttelt hat. Und die Palästinenser in Jerusalem erwecken den Eindruck, sie wollen zu keiner der beiden Gruppen gezählt werden, sehen sich als die arabische Elite schlechthin. Frägt man einen Araber in Jerusalem, ob er Palästinenser sei, wird er wahrscheinlich antworten, er sei Jerusalemit.

2.2 Politik & Soziales

Das politische System in Palästina wurde bis Ende 2004, bis zum plötzlichen Tod von Präsident Yasser Arafat, in überwältigender Art und Weise von ihm und seiner „Fatah“-Partei dominiert. Die Fatah dominierte Exekutive, Legislative und Gerichtsbarkeit, demokratische Kontrolle und Gewaltenteilung war nahezu ausgeschlossen. Und über allem dominierte Arafat die Fatah, in Personalunion war er Parteichef, seit 1969 PLO-Vorsitzender und seit 1994 „Staats“-Präsident. Er regierte mit einer geschickten Melange aus Günstlingswirtschaft, Korruption und Einschüchterung.

Der sogenannte „Oslo-Friedensprozess“, der zur Rückkehr Arafats nach Palästina führte, wurde im September 1993 offiziell mit der Unterzeichnung der „Declaration of Principles“ in Washington eingeleitet. Beide Seiten dürften in diesen Verhandlungen aber aneinander vorbei geredet haben: die Palästinenser erwarteten sich in ihrem Enthusiasmus, dass sie in wenigen Jahren ihren unabhängigen Staat feiern dürften, die Israelis hingegen wollten wohl nie die Außenkontrolle der Palästinensergebiete aufgeben, sondern lediglich die kostspielige Besetzung Palästinas loswerden (die erste Intifada zwischen 1987 und 1993, in der von palästinensischer Seite mit Steinen gekämpft wurde, konnten sie mit all ihrer überwältigenden Militärmacht nicht niederwerfen) und letztlich durch eine lokale palästinensische Regierung in Palästina israelische Interessen wahrnehmen und sichern lassen.² Gleichzeitig lag es auch im Interesse der Sponsoren des nachfolgenden Oslo-Prozesses (USA, Ägypten, Jordanien), aus jeweils nationalem Interesse keinen unabhängigen Palästinenserstaat zuzulassen. Die USA als Anwalt Israels, Jordanien, weil das haschemitische Königshaus eine Machtübernahme durch die palästinensisch-stämmige Bevölkerungsmehrheit Jordaniens befürchtet und Ägypten, weil es befürchtet, Palästina könnte zum Hinterland und zur logistischen Basis für ägyptische Islamisten werden.

In den folgenden Jahren, genauer zwischen 1994 und September 2000, ging das Staatsschaffungsprojekt für Palästina gründlich schief. Yasser Arafat

² Dem Vernehmen nach war Arafat bei seiner Rückkehr nach Gaza überrascht davon, auf israelische Siedlungen zu treffen, er hatte angenommen, diese seien schon „wegverhandelt“ worden.

wurde ebenso wie das „Palestinian Legislative Council“ („PLC“) in offenen und freien Wahlen gewählt und die öffentlichen palästinensischen Institutionen mit Mitteln der internationalen Staatengemeinschaft aufgebaut. Doch entwickelte sich weder Arafat zu einem demokratisch gesinnten Staatsmann, noch konnte das PLC seine gesetzgebende und kontrollierende Macht entfalten; auch die öffentlichen Institutionen sind in weiten Bereichen nie wirklich arbeitsfähig geworden. Die palästinensischen Sicherheitskräfte garantierten Sicherheit für Israel, indem sie als eine Art „israelischer Hilfssheriff“ massiv Menschenrechte in Palästina verletzten, ihre eigenen Landsleute folterten, ja sogar umbrachten und eng mit den Sicherheitsdiensten der USA und Israels zusammenarbeiteten. Teile der politischen und wirtschaftlichen Elite Palästinas wurden für ihre Kooperation von Israel mit Privilegien überschüttet und lebten wie die sprichwörtliche Made im Speck, während daneben die palästinensischen Massen verelendeten.

Arafats Tod am 11. November 2004 mischte die Karten in Palästina neu, aber nicht zum Besseren für die breite Masse der Palästinenserinnen und Palästinenser. Zwar wurde sein Nachfolger im Präsidentenamt, Abu Mazen, ebenso wie das palästinensische Parlament in den Jahren 2005 und 2006 in freien, demokratisch einwandfreien und fairen Wahlen nach westlichem Muster gewählt. Mehr noch: zum ersten Mal in der Geschichte der arabischen Völker und Staaten wurde ein Machtwechsel durch demokratische Mittel vollzogen! Nicht durch einen Staatsstreich, nicht durch ausländische militärische Intervention, sondern durch den demokratischen Willen

eines ganzen Volkes (77,6% der 1,3 Millionen Wahlberechtigten hatten gewählt) wurde die bisher von der Fatah dominierte palästinensische Regierung abgewählt.³ Doch nun stürzte nicht zuletzt die westliche Isolation der absoluten Wahlsiegerin, der islamischen Hamas, Palästina in der Folge zeitweise sogar in eine Form von Bürgerkrieg.

Krieg und Gewalt haben seit dem Jahr 2000 vor allem im Gaza-Streifen archaische Machtstrukturen wiederbelebt. Die Familien regieren weitgehend ungestört ihre Bezirke, daneben üben diverse Widerstandsbewegungen oder sogar Banden wie im Mittelabschnitt des Gaza-Streifens ihre begrenzte Macht aus. Gerichte sind weitgehend überflüssig geworden, vom Diebstahl bis zum Mord werden Rechtsbrüche oft von den Familien „geregelt“ (wobei alte mediatorische Elemente durchaus nützliche Dienste in Hinblick auf Gewaltvermeidung leisten). Die Sicherheitskräfte kontrollieren oft gerade noch die Stadtzentren und sind selbst dort oftmals nicht Herr der Situation. So kam es auch dazu, dass Familien sogar mehrmals das Zentralgefängnis in Gaza City angegriffen haben und sich mit den Sicherheitskräften stundenlange Schießereien lieferten, um inhaftierte Familienangehörige zu befreien. Rivalisierende Sicherheitsdienste bekämpfen einander gegenseitig (viele palästinensische Polizisten und Soldaten gehören Familien an, die immer wieder in solche Fehden verwickelt sind, ihre erste Loyalität gehört den Familien), lediglich die Übermacht der Hamas im Gaza-Streifen garantiert einige Sicherheit und Beständigkeit für die dort lebenden

³ Die weit verbreitete Meinung, der Gaza-Streifen sei eine Art von „Hamastan“ und die Westbank eine Art von „Fatahstan“, ist Unsinn, auch in der Westbank siegte die Hamas 2006 mit absoluter Mehrheit. In Ramallah gewann sie sogar alle Mandate.

Menschen. Nicht nur Gefahr für Leib und Leben, sondern auch die wirtschaftliche und soziale Not ist seit vielen Jahren ständiger Wegbegleiter palästinensischer Kinder. Einem der stärksten Bevölkerungszuwächse auf der ganzen Welt stehen wenig Land, wenige natürliche Ressourcen und eine katastrophale soziale Lage gegenüber. Die Arbeitslosigkeit ist auf über 50 % gestiegen, die wenigen regelmäßig Beschäftigten bekommen geringen Lohn und genießen kaum soziale Absicherung. Demgegenüber stehen steigende Kosten, die vor allem die Grundbedürfnisse der Menschen betreffen, und eine hermetische Abriegelung des Gaza-Streifens durch Israel, das auch z. B. Medikamente oder Babynahrung sehr oft nicht mehr durchlässt. Die Armen in Palästina haben nach Jahren der Intifada ihre Ersparnisse weitestgehend aufgebraucht und sind anfällig für Unterernährung ebenso wie für permanente Armutsfallen.⁴

⁴ Wir haben uns lange darüber gewundert, woher auch offensichtlich arme Familien in Palästina die notwendigen finanziellen Mittel genommen haben, um die vielen Jahre der Not zu überleben. Schließlich haben wir herausgefunden, dass ein großer Teil der Flüchtlingsfamilien über erhebliche Barmittel verfügte, von denen sie in den Jahren der Not zehrten. Diese Beträge kamen zusammen, weil die männlichen Familienmitglieder jahrzehntelang in Israel (und auch in den Golfstaaten) gearbeitet und dort gut verdient hatten. Ihre Löhne wurden über diese Jahrzehnte hinweg in der Großfamilie gesammelt und mehr oder weniger unter der Matratze des Familienchefs aufbewahrt. Die Flüchtlinge und ihre Nachkommen waren sowohl von der UNO bzw. der internationalen Staatengemeinschaft als auch von ihrer eigenen Führung im Glauben gelassen worden, sie könnten einst wieder auf ihren Besitz im heutigen Israel, von dem sie vertrieben wurden, zurückkehren. Daher investierten sie ihre Barmittel nicht in der Westbank oder Gaza, sondern bewahrten sie auf, um einmal in ihre Besitzungen in Israel zu investieren.

2.3 Al-Aqsa-Intifada

Das offensichtliche Scheitern des Oslo-Friedensprozesses und die sich stetig verschlechternde soziale Lage der palästinensischen Massen führte bis Ende Sommer 2000 zu einer Situation, die vielleicht am besten mit einem Druckkochtopf vergleichbar ist, in dem der aufgestaute Druck nur darauf wartet, den Deckel wegzusprennen. Unklar war zu diesem Zeitpunkt lediglich, ob sich der zu erwartende Aufstand gegen Israel oder gegen die eigene palästinensische Regierung richten würde.⁵ Am 29. September 2000 gab der damalige israelische Oppositionsführer Ariel Sharon mit seinem gewaltsam erzwungenen Besuch auf dem Tempelberg in Jerusalem dann den Startschuss für diesen Aufstand, die „Al-Aqsa-Intifada“ (benannt nach der auf dem Tempelberg liegenden Al-Aqsa-Moschee) und zog die Wut auf Israel.

Die Antwort der israelischen Besatzungsmacht auf diesen von palästinensischer Seite anfangs nur mit Steinen gefochtenen Aufstand war brutal: am 8. Oktober 2000 gab es bereits 80 tote und 2000 teils schwer verwundete Palästinenser, zu diesem Zeitpunkt waren etwa 50% der Toten Teenager. Ein israelischer Scharfschütze gab in einem Zeitungsinterview Mitte November offen zu, dass israelische Soldaten auch schießen würden, um zu töten.

⁵ Der „Mann auf der Straße“ behauptete damals manchmal in vertraulichen Gesprächen, dass er, könnte er sich heute, 2000, entscheiden, eher die israelische Zivilverwaltung als die eigene palästinensische Regierung wählen würde. Repressalien müsse er von beiden erwarten, doch sei die israelische Besatzung wenigstens einigen Regeln unterworfen und damit berechenbarer. Andere Gesprächspartner hingegen gaben an, dass nur die palästinensischen Esel die israelische Besatzung bevorzugt hätten, weil sie während dieser aufgrund der auch in Palästina geltenden israelischen Tierschutzbestimmungen nicht geprügelt werden durften.

Die Zahl der Toten stieg schnell und Israel ging dazu über, die Westbank und Gaza wieder umfassend zu besetzen und von der Außenwelt abzuschneiden. Der Gaza-Streifen ebenso wie die Westbank erleben seither bis heute regelmäßige Bombardierungen durch israelische Kampfhubschrauber und Kampfflugzeuge. Palästinenser werden auch als Schutzschilde für die israelischen Angreifer benutzt oder sogar verwundet am Boden liegend nicht nur nicht versorgt, sondern gezielt aus kurzer Distanz ermordet.⁶ Ein lückenloses Netz von israelischen Checkpoints verhindert die Bewegungsfreiheit der Palästinenserinnen und Palästinenser in ihrem eigenen Land, im Jahr 2005 wurden zwar die israelischen Siedlungen im Gaza-Streifen geräumt, was dessen hermetische Abschottung zu Land, Luft und Meer aber nicht beeinträchtigt.

Der Aufstand hat auch zu einer Radikalisierung innerhalb Israels gegenüber der etwa 1 Million Araber, die in Israel mit israelischem Pass leben, geführt: über ein Dutzend von ihnen wurde schon in den ersten Jahren des Aufstandes in Auseinandersetzungen mit der israelischen Polizei getötet, ein jüdischer Abgeordneter zur Knesset forderte sogar öffentlich, die arabischen Abgeordneten Israels vor ein Erschießungskommando zu stellen.

⁶ Ein von der israelischen Menschenrechtsorganisation B'tselem veröffentlichtes Video zeigt z.B. die gezielte öffentliche Ermordung des schwer verletzt und regungslos am Boden liegenden Palästinensers Abd al-Fatah a-Sharif durch den israelischen Besatzungssoldaten Elor Asaria nach einer Messerattacke im Hebron am 24. März 2016. Der nicht nur von radikal-israelischen Bevölkerungsgruppen, sondern Umfragen zufolge von einer Mehrheit der israelischen Bevölkerung unterstützte Asaria wurde allerdings in Israel nur des Totschlags für schuldig befunden. Seine Richter stehen seit dem Urteil unter Polizeischutz und müssen mit Todesdrohungen leben.

Tausende Raketen und Hunderte Bomben hat Israel in den vergangenen Jahren meist aus Apache-Kampfhubschraubern und F-16-Kampfflugzeugen auf Ziele auf Palästina abgefeuert. Es ist mittlerweile schon schauriges Ritual, was sich abspielt, wenn die israelische Luftwaffe Städte wie Gaza angreift: in Israel sprengt sich ein Palästinenser in die Luft, eine palästinensische Rakete schlägt in Israel ein oder ein verzweifelter palästinensischer Mensch verübt eine Messerattacke auf Israelis: kurz darauf tagt das israelische Sicherheitskabinett und einige Stunden danach erfolgt der Angriff. In der Zeit dazwischen bereiten sich die Menschen in Palästina darauf vor: die Regierungsgebäude werden geräumt, Kinder aus den Schulen geholt und die Akkus der Elektrogeräte geladen, denn nach den Angriffen gibt es meist stundenlang keinen Strom. Flucht ist sinnlos, denn der Gaza-Streifen ist hermetisch abgeriegelt, ein Gefängnis ohne Dach für fast 2 Millionen Menschen.

Die Hubschrauber und Bomber kommen oft in der Nacht. Die Apaches haben ein hässliches singendes Knattern, sie hängen wie giftige Insekten am Himmel und zeigen ungeniert ihr rotes Positionslicht, denn sie wissen, dass es unten keine Waffen gibt, die ihnen gefährlich werden können. Dann feuern sie ungestört ihre Raketen auf die Stadt ab, wie auf dem Schießstand, eine nach der anderen. Im April 2003 waren es dutzende Raketen in wenigen Stunden auf den Präsidentenpalast in Gaza City. Wer in einem Hochhaus oben wohnt, kann die Raketen vor dem Schlafzimmerfenster vorbeidonnern sehen. Die Menschen unten in ihren Häusern vertrauen und hoffen darauf, dass die feindlichen Piloten oben gut ausgebildet

sind und nicht danebenschießen, falls sie „nur“ eine palästinensische Behörde im Visier haben.

Die F-16 sind weit dramatischer als die Hubschrauber. Sie kreisen zwei-, dreimal über der Stadt, dann donnern sie im Tiefflug heran und werfen ihre Bomben ab. Die ganze Stadt erzittert unter dem Detonationsdruck, Fensterscheiben und Türen im Umkreis von mehreren hundert Metern zerbersten. Sie kommen auch unvermutet in der Nacht, bombardieren nicht, aber gehen über den palästinensischen Städten in den Überschallflug, der Knall lässt alles Glas darunter zerspringen und reißt die Menschen aus dem Schlaf, den sie dann wochenlang nicht mehr finden können.

Oft kommen die Todesboten aus der Luft auch untertags. Dann greifen sie manchmal genau dann an, wenn Tausende palästinensische Schulkinder auf dem Weg von oder zur Schule sind. Es sind keine „chirurgischen“ Angriffe, jeder von ihnen kostet einige dieser Schulkinder das Leben oder die Gesundheit. „Kollateralschaden“ nennen das die Militärs dann zynisch in ihrem Fachjargon. Kollateralschaden ist es auch, wenn ein Kampfbomber eine 1-Tonnen-Bombe gezielt mitten in dichtbesiedeltes Gebiet wirft und mehrere Häuser dem Erdboden gleichmacht, um einen sogenannten „Terroristen“ und mit ihm mehr als ein Dutzend anderer Menschen zu töten, wie im Sommer 2002 und 2003. Damals galten die Angriffe zwei Hamas-Führern, Salach Schehada⁷ und Mahmud Zahar. Kollateralschaden ist es

⁷ Die Ermordung Salach Shehadas, seiner Familie und seiner Nachbarn veranlasste sogar insgesamt 27 teils hochdekorierte israelische Kampfpiloten der Reserve dazu, in einem öffentlichen Brief jede zukünftige Teilnahme an solchen Mordmissionen zu verweigern.

auch, wenn israelische Hubschrauber ihre Opfer auf der Straße, im Auto töten. Dies kann jederzeit geschehen, diese Angriffe kommen aus heiterem Himmel, wer sich gerade in der Umgebung des anvisierten Fahrzeuges befindet, ist ebenfalls tot oder verwundet.

Der größte Teil der palästinensischen Männer in Gaza und in der Westbank wurde im Verlauf der Jahre seit 1967 zumindest einmal von israelischen Sicherheitskräften inhaftiert. Beinahe jeder von ihnen weiß in persönlichen Gesprächen über seine diesbezüglichen Erfahrungen zu berichten, im israelischen Gefängnis gewesen zu sein, ist für diese Menschen etwas, das zu ihrem Lebenslauf gehört. Von 1967 bis 1987, bis zum Ausbruch der ersten Intifada, waren 600.000 Palästinenser jeweils zumindest eine Woche lang inhaftiert. Während der ersten Intifada, zwischen 1987 und 1994, wurden 175.000 Palästinenser von Israel inhaftiert, heute sind es etwa 2.800 in Haftanstalten der israelischen Armee und etwa 1.300 in zivilen israelischen Gefängnissen, Angaben israelischer, palästinensischer und internationaler Menschenrechtsorganisationen zufolge wurden viele von ihnen gefoltert. Sie sind die Väter und Großväter der heutigen Kinder in Palästina.

Neben den Toten, Verwundeten und Gefangenen der Al-Aqsa-Intifada hat Israel aber auch einen umfassenden ökonomischen Würgegriff um Palästina gelegt, die Auswirkungen sind verheerend: Nach dem Abzug der israelischen Siedler und Besatzungstruppen im Spätsommer 2005 ist Gaza nach wie vor mittels Stacheldraht und Mauern, ebenso wie durch die israelische

Marine, hermetisch von der Außenwelt abgeriegelt. Innerhalb der Westbank wird die Bewegungsfreiheit der Palästinenser zwischen ihren Städten durch israelische Checkpoints, Siedlungen und sogenannte „Bypass-Straßen“ (diese Straßen zerpfügen Palästina, nur Israelis dürfen sie benutzen.) be- bzw. verhindert. Insgesamt wurden bisher hunderte Kilometer dieser Straßen gebaut und dafür große Teile palästinensischen Landes konfisziert. Die „Mauer“, eine Kombination von Mauern, Zäunen und Stacheldrahtverhauen, umschließt mittlerweile weitestgehend die Westbank und zerteilt sie in viele kleine „Bantustans“, letztlich soll sie über 700 km lang die Westbank zu einem ähnlichen Gefängnis machen wie es Gaza bereits ist.

Die Reise vom nördlichsten Punkt des Gaza-Streifens, dem Erez-Checkpoint, bis zum südlichsten, zur ägyptischen Grenze bei Raffah, geht nur über 40 km, dauerte aber bis zum Abzug der Siedler im Sommer 2005 oft einen Tag (ebenso von der Außenwelt abgeriegelt sind die Dörfer und Städte der Westbank bis heute). Von den insgesamt über 200 israelischen Siedlungen in Palästina mit etwa 400.000 jüdischen Siedlern lagen 20 in Gaza. Dort lebten bis 2005 ca. 6.000 Siedler, auf jeden Siedler kam zusätzlich ein israelischer Soldat, der diesen schützte. Diese 6.000 Siedler okkupierten beinahe die Hälfte der 350 km² des Gaza-Streifens, ebenso wie die wichtigsten Wasser-Ressourcen. Den damals 1,5 Millionen Palästinensern blieb die restliche Hälfte.

Reisen ist in Palästina aufgrund der israelischen Checkpoints zu einer lebensgefährlichen Angelegenheit geworden. Wer das Land durchquert, gerät regelmäßig ins Visier israelischer Maschinengewehre. Ein großer Teil der

palästinensischen Toten der letzten Jahre starb an israelischen Checkpoints. Wer nicht gleich tot ist, den überfährt schlimmstenfalls auch noch ein israelischer Jeep. Schwangere Frauen, Alte und Kranke sterben, weil ihnen die Fahrt über einen Checkpoint hinweg ins nächste palästinensische oder israelische Krankenhaus verweigert wird. Palästinensische Rettungsautos geraten regelmäßig ins Visier der israelischen Waffen, viele Ärzte und Sanitäter sind bisher so ums Leben gekommen. Palästinenser werden an diesen Checkpoints nicht nur getötet und verwundet, sondern auch ihrer Menschenwürde beraubt, Männer müssen sich gelegentlich vor Dutzenden anderen Wartenden, darunter Frauen, ausziehen, ein besonders demütigendes „Schauspiel“ für einen Araber.

Die israelische Besatzung Palästinas hat vor allem im Gaza-Streifen Mondlandschaften geschaffen. Wo vor dem Jahr 2000 noch blühende Gärten und grüne Felder und Plantagen lagen, ist heute nur mehr braune Erde zu sehen, zerpflügt von israelischen Bulldozern. Von diesen Bulldozern im Gaza-Streifen und in der Westbank ausgerissene wertvolle Bäume (vor allem Olivenbäume) werden oft in Israel verkauft bzw. zieren als Bänke die Parks israelischer Städte. Viele Tausende Häuser, in denen ganz normale Familien lebten haben die israelischen Besatzungstruppen in den Jahren seit 2000 völkerrechtswidrig zerstört, ebenso wie große Flächen Ackerland, eine Form der kollektiven Bestrafung für ein Volk, das nicht mehr will, als ihm von der internationalen Staatengemeinschaft zugesichert wurde: in Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung zu leben.

Die Einsperrung der Palästinenser in ihre Dörfer und Städte und die ständigen israelischen Angriffe, vor denen niemand sicher sein kann, haben schwerwiegende negative Auswirkungen auf den psychischen Zustand der Palästinenser. Israel beantwortet Kritik darauf, dass hochgerüstete israelische Soldaten scharf auf Steine werfende palästinensische Kinder schießen gemeinhin damit, dass deren Eltern beschuldigt werden, ihre Kinder bewusst ins israelische Feuer zu schicken. Gespräche mit palästinensischen Eltern ergeben aber ein differenzierteres Bild. Im Allgemeinen dürfte es so sein, dass die Kinder aufgrund der täglichen Konfrontation mit dem Krieg (vor allem auch über die Medien) ein klares Freund-Feind Bild entwickelt haben. Gruppenkohäsion und der Umstand, dass sie nicht lückenlos überwacht werden können, führen dann dazu, dass diese Kinder regelmäßig gegen die hoffnungslos überlegene israelische Besatzungsmacht anrennen.

Palästinensische Kinder haben kein unbeschwertes Aufwachsen, der Krieg mit seelischer und materieller Not ist ihr Alltag. Fast 200 von ihnen – im Alter von bis zu 17 Jahren – saßen bereits Ende 2005 noch meist wegen des Delikts „Steinewerfen“ unter völker- und menschenrechtswidrigen Umständen in israelischen Gefängnissen. Sie haben vielleicht noch Glück gehabt, denn auf Steinewerfen reagiert die israelische Besatzungsmacht auch mit scharfen Schüssen. Den so getöteten palästinensischen Kindern

fehlten manchmal Organe, wenn sie von den Israelis an ihre Eltern zurückgeführt wurden.⁸

Die gefangenen Kinder und Jugendlichen sitzen in israelischen Zellen, in die oft kaum Tageslicht dringt, gelegentlich drängen sich bis zu einem Dutzend von ihnen in einer Zelle, der Besuch von Angehörigen wird ihnen immer wieder verwehrt. Außerhalb der Zellen tragen sie manchmal Handschellen, viele von ihnen werden Berichten von Menschenrechtsorganisationen zufolge mit Schlägen, Elektroschocks, kaltem Wasser, Fesselungen oder Schlafentzug gefoltert. Wenn sie gegen diese unmenschlichen Bedingungen mit Hungerstreiks protestieren, antworten ihre Peiniger auch mit Tränengas, Schlägen und Isolationshaft. Ende April 2016 waren laut der israelischen Menschenrechtsorganisation B'tselem 414 palästinensische Kinder und Jugendliche in israelischen Gefängnissen inhaftiert. B'tselem führt dazu aus, dass in den Jahren zwischen 2005 und 2010 mindestens 835 palästinensische Minderjährige von der israelischen Besatzungsmacht festgenommen und von israelischen Militärgerichten alle bis auf einen meist wegen „Steinewerfens“ zu Gefängnisstrafen bis über einem Jahr verurteilt wurden. Dabei missachteten die israelischen Behörden oft jede Form des Schutzes, den das Völkerrecht Menschen dieser Altersgruppe bietet, wie etwa spezielle Unterbringung getrennt von Erwachsenen, einen Anwalt oder die Begleitung durch ihre Eltern während der Vernehmungen. Neben den oft mitten in der Nacht stattfindenden Festnahmen berichten die Inhaftier-

⁸ Den ebenso grauen- wie schwunghaften Handel mit menschlichen Körperteilen, den das staatliche israelische „L. Greenberg National Institute of Forensic Medicine“ („Abu Kabir Institute“) betrieb haben der israelische Militärpathologe Chen Kugel und die US-Anthropologin Nancy Sheper-Hughes einer breiten Weltöffentlichkeit gegenüber aufgedeckt.

ten über Misshandlungen durch die israelischen Soldaten und über menschenunwürdige Haftbedingungen. Im August 2016 beschloss das israelische Parlament sogar ein Gesetz, das bis zu lebenslange Gefängnisstrafen für palästinensische Kinder ab 12 (!) Jahren vorsieht (wobei nicht ausgeschlossen werden kann, dass Steinewerfen aus israelischer Sicht als „Mordversuch“ gegen schwer bewaffnete Besatzungssoldaten gewertet werden kann und als Grundlage für die Verhängung einer solch drakonischen Strafe ausreichen könnte).

B'tselem geht auch davon aus, dass in den Jahren von September 2000 bis Ende April 2016 insgesamt 8.913 Palästinenserinnen und Palästinenser, die überwältigende Mehrzahl davon unbeteiligte Zivilistinnen und Zivilisten, davon 799 Frauen und 1.873 Kinder und Jugendliche, von der israelischen Besatzungsmacht getötet wurden (in den Jahren der ersten Intifada von 1987 bis 1994 wurden laut B'tselem insgesamt 1.551 Palästinenserinnen und Palästinenser von Israelis getötet, 304 davon waren Kinder und Jugendliche). Im gleichen Zeitraum töteten Palästinenser insgesamt 1.240 Israelis, 135 davon Kinder und Jugendliche sowie 245 davon Frauen. Das United Nations Office of the Coordination of Humanitarian Affairs, Occupied Palestinian Territories (OCHA) berichtet, dass im Gaza-Streifen allein in den Jahren von 2000 bis Ende 2014 7.176 Palästinenserinnen und Palästinenser getötet wurden. Von Palästinensern wiederum wurden laut OCHA im selben Zeitraum insgesamt 1.225 Israelis, davon 749 Zivilistinnen und Zivilisten und 746 Soldatinnen und Soldaten getötet, 372 waren Frauen und 133 Kinder und Jugendliche. Selbst in einem vergleichsweise

„ruhigen“ Jahr wie 2015 wurden laut OCHA in der Westbank und im Gaza-Streifen 169 Palästinenserinnen und Palästinenser von der israelischen Besatzungsmacht getötet und 15.477 weitere verwundet. Palästinenser töteten im selben Jahr 25 Israelis und verwundeten 304 weitere. Die drei größten israelischen Angriffe auf den Gaza-Streifen, „Cast Lead“ 2008/2009, „Pillar of Defence“ 2012 und „Protective Edge“ 2014 führten zudem laut OCHA im Gaza-Streifen zu insgesamt 16.019 vollkommen zerstörten meist zivilen Wohnungseinheiten, 16.212 wurden schwer und 195.775 leicht beschädigt. Allein der letztgenannte Angriff ließ fast 500.000 Menschen im Gaza-Streifen zu Obdachlosen werden, etwa 90.000 sind es bis heute. Die beiden israelischen militärischen Großoffensiven der Jahre 2008 und 2014 gegen die Bewohner des Gaza-Streifens forderten enorme Opfer unter der palästinensischen Bevölkerung:

- Während der Operation „Cast Lead“ töteten die israelischen Angreifer laut B'tselem in den Tagen zwischen dem 27. Dezember 2008 und dem 18. Jänner 2009 insgesamt 1.398 Palästinenserinnen und Palästinenser, 110 davon waren Frauen und 345 davon Kinder und Jugendliche. Palästinenser töteten im selben Zeitraum insgesamt 18 Palästinenser und 9 Israelis, davon 6 Soldatinnen und Soldaten, eine der Getöteten war eine zivile Frau.
- Während der Operation „Protective Edge“ töteten die israelischen Angreifer in den Tagen zwischen dem 8. Juli 2014 und dem 26. August 2014 laut B'tselem insgesamt 1.767 Palästinenserinnen und Pa-

lästinenser, etwa 200 davon Frauen, 431 davon waren Kinder und Jugendliche. Palästinenser töteten im selben Zeitraum insgesamt 66 Israelis, 2 davon Zivilisten und 64 Soldatinnen und Soldaten. OCHA geht von insgesamt 2.256 palästinensischen Todesopfern aus, davon 1.495 zivilen Opfern, davon wiederum 551 Kinder und Jugendliche und 299 Frauen. Auf israelischer Seite zählt OCHA 71 Todesopfer, davon 4 zivile Opfer, eines davon ein Kind.

Auch auf palästinensischer Seite wurde der Konflikt dazu benutzt, oft alte Rechnungen zu begleichen. In den Jahren zwischen 2000 und 2016 wurden insgesamt 788 Palästinenser von Palästinensern getötet. Besonders während der israelischen Offensive „Protective Edge“ soll es laut Amnesty International vermehrt zu Tötungen von Palästinensern durch Palästinenser gekommen sein, während dieser 50 Tage wurden insgesamt 23 angebliche „Kollaborateure“ im Gaza-Streifen getötet.

3. Palästina: Psychologisches

Die Welt, auf der wir leben, ist als Leihgabe anzusehen – sie soll ja unseren Kindern und Kindeskindern weiter als Lebensraum dienen und einen lebenswerten Raum bieten. Unsere Aufgabe kann somit nur sein, uns dafür verantwortlich zu fühlen, diesen Lebensort immer wieder auf das Neue so gut als möglich zu übergeben.

Kinder sind nicht nur abhängig davon, in einer gesunden äußerlichen Atmosphäre aufzuwachsen, sondern sie sind mindestens genauso abhängig von den sozialen Strukturen der sie von außen umgebenden Welt, von Erwachsenen und ihrem Verhalten. Für die einmalige, frühe Zeit des psychischen Entwickelns und Werdens der Persönlichkeit ist es notwendig, dass die äußere Welt nicht unendlich ängstigend, bedrohlich und hoffnungslos auf sie einwirkt.

Krisenherde, die aufgrund von Krieg, Naturkatastrophen und Gewalt politisch und sozial unerträgliche Lebensbedingungen hinterlassen, ziehen auch ein mehr oder weniger vernarbtes und verborgenes psychisches Leiden nach sich. Traumatisierung ist hier der Fachbegriff, der medial ständig präsent ist und benutzt, vielleicht manchmal auch nicht mehr wahrgenommen wird. Uns ist es wichtig, diesen Begriff mit seinen Folgeerscheinungen näher zu erklären, um die Auswirkungen auf die Kinderseele und die weitere Persönlichkeitsentwicklung im Erwachsenenalter aufzuzeigen. Vielleicht

kann daraus auch ein minimales Verständnis für die exponierte politische Situation der palästinensischen Bevölkerung wie auch der heutigen Flüchtlinge aus dem arabischen Raum und ihre Verhaltensweisen entstehen.

Im Jahre 2001 begann für uns durch die regelmäßige Arbeit in einer palästinensischen Einrichtung, die sich mit den psychischen Leidenswegen der Menschen in Gaza befasst, das Eintauchen in das Leben einer Gesellschaft, die hermetisch abgeriegelt – in einem Gefängnis ohne Dach – im Krieg lebt. Es bedeutete ein Verlassen der westlichen Strukturen, verbunden mit dem Mut, sich zu öffnen, um mit allen Sinnen aufzunehmen und neu zu ordnen. Diese Zeit wird durch den aktuellen Flüchtlingsstrom, die Bilder der Er- und Überlebensszenen der Menschen, die nun nach Europa kommen, noch einmal in einer anderen Tiefe präsent und wichtig. Aus der Palästinazeit schöpfend, will dieses Buch einen erklärenden Beitrag leisten, Erlebtes in Worte packen und so zu einem Alltagsverständnis auf allen Seiten beitragen

Der arabischen Sprache begrenzt mächtig, die Kultur des Morgenlandes einerseits durch ständiges Leben in Gaza erfahrend, andererseits nur aus Büchern und der aktuellen Berichterstattung kennend und darüber phantasierend nahegekommen, lernten wir Rawya kennen. Eine in Gaza ansässige palästinensische psychiatrische Krankenschwester, eine überaus kluge Frau, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, uns Wissen über ihre Kultur, die Menschen in Gaza und ihre Sozialisation sowie ihre Entwicklung zu geben und im Gegenzug unsere Fremdheit, unsere Außensicht, unser Am-Rand-

Stehen im Sinne eines supervisorischen Blickwinkels für ihre Arbeit zu nutzen. Der Gründer des Zentrums überließ uns eine Mappe mit Kinderzeichnungen, Rawya ging dann mit uns Bild für Bild durch und erzählte uns die Bedeutung des Bildes und die Geschichte des zeichnenden Kindes. Diese Zeichnungen sind Tagebücher, sie sind Dokumente eines alten Volkes, gleichzeitig einer jungen Nation im Aufbau ihrer Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung. Sie bilden die Grundlage dieses Buches.

Die Möglichkeit, eine Dokumentation dieser Art zu verfassen, ermöglicht uns, den Eindruck unserer Tage in Palästina mit in die westliche Welt des Abendlandes zu bringen. Es ist der Transport des Wissens über ein Krisengebiet, das nicht so schockierend sein soll, dass die Leserinnen und Leser sich durch das Ignorieren innerlich in Distanz bringen müssen, sich durch Kühle schützen müssen. Es ist aber auch ganz allgemein gültiges Wissen über die psychischen Entwicklungslinien des Kindes und so für jeden bewussten Menschen, der sich für Menschwerden und Menschsein interessiert, brauchbar. Großeltern und Ur-Großeltern, die die Weltkriege miterlebt haben, werden von Ähnlichem berichten können. Alleine aus diesem Geschichtsbewusstsein heraus macht es Sinn, ein Empfinden für das Erlebte dieser Ausnahmesituationen zu entwickeln und die Auswirkungen dieser Wirklichkeiten in unser Bewusstsein zu rücken wie auch ein angemessenes Wissen und Mitgefühl zulassen zu können.

Es sind Momentaufnahmen von Kindern, die nicht einordnen können, weshalb immer wieder über längere Zeiträume hinweg beinahe jede Nacht

und jeden Tag israelische F-16-Kampfbomber im Tiefflug über Gaza fliegen, so dass sämtliche Fensterscheiben zerbersten, die Tiere vor Angst brüllen, ihre Mütter nicht mehr aus dem Haus gehen, ihre Geschwister sich in diesem Moment die Haare büschelweise vom Kopfe reißen, manches Kind in diesem Moment unkontrolliert den Harn loslassen muss.

Die hier gezeigten und analysierten Zeichnungen sind von einer Aussagekraft in ihrer Vielgestaltigkeit und Buntheit, die beeindruckender nicht sein kann. Sie drücken das Gift des Misstrauens und des Argwohns aus, sie drücken die Feindseligkeit aus, welche die Kinder hier miterleben. Es gibt in jedem Bild einen Guten und einen Bösen, es sind Belege des Geschehenen der letzten Wochen, Monate und Jahre. Es sind Berichte über all das, was die Medien gezeigt haben, doch diesmal aus der Perspektive der Betroffenen, der hier lebenden Kinder. Es ist noch mehr als das, es sind Aufzeichnungen darüber, wie die erwachsenen Palästinenserinnen und Palästinenser von Morgen ihre Geschichte erlebt haben, was sie in ihre Biographien einordnen werden müssen.

Es sei uns erlaubt, den Bilddokumenten einen Exkurs in die Entwicklungspsychologie der frühen Jahre voranzustellen, um die Auswirkungen der Traumatisierung durch das ständige Leben im Krieg auf die kindliche Seele beschreibbar zu machen. Dazu ein Auszug aus unserem persönlichen Forschungstagebuch:

„Ich verlasse das Krankenhaus, in dem ich Ranya getroffen habe, in Gedanken versunken, noch bei den Zeichnungen verweilend:

***Ich sehe Kinder** spielen, raufen und balgen. Ein fünfjähriger Junge, der gerade sein einjähriges Geschwisterchen vor dem vorbeirauschenden Auto auf der Straße rettet. Er trägt das kleine Kind, kann es seiner Körpergröße wegen kaum festhalten.*

***Ich sehe Kinder** in sauberer, gebügelter Schultracht an mir vorbeimarschieren. Ich wundere mich leise darüber, wie es möglich ist, die Wäsche in Staub und Schmutz so sorgsam und ordentlich zu haben.*

***Ich sehe Kinder** ohne Schuhe im Schmutz und im Sand wühlen, inmitten von Baracken, inmitten von Ziegen und Federvieh.*

***Ich sehe Kinder** mit großen, traurigen Augen, Kinder mit verstohlenem, traurigem Blick, Kinder Augen die leer und angsterfüllt sind.*

Tausend Eindrücke in mir, die ich mitnehmen und nicht missen und nie mehr verlieren will.“



(Beit Labia, Gaza-Streifen, 2006)

Wir Menschen gehören zu jener Spezies, die ohne ein liebevolles und fürsorgliches Umfeld durch unsere frühen Bezugspersonen, ohne die pflegende, versorgende, nährende und Nähe schenkende Bindung nicht gesund heranwachsen können. Es gibt grausame Untersuchungen aus den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts, die belegen, dass Babys, die zwar minutiös versorgt und gepflegt werden, doch keine innige Zärtlichkeit und Liebe erfahren, in ihrer Entwicklung weit zurückbleiben, erkranken und schließlich sogar versterben.

Die Forschung des Baby-Watchings der letzten Jahre hat es möglich gemacht, zu zeigen, dass Babys nicht nur hungrige, triebgesteuerte Wesen sind, die befriedigt werden müssen, sondern dass sie ständig am Rande unvorstellbarer Ängste leben. Diese Ängste werden gespeist durch das Unvermögen, sich selbst zu versorgen und in der noch unbekanntem Welt zu überleben. Babys sind demnach abhängig von der Möglichkeit der ersten Bezugsperson (in Palästina wie in Europa meist die Mutter), sich den Bedürfnissen des Kindes völlig hinzugeben, um sie zu erfassen, zu begreifen und das kleine ICH, das noch keine bestimmten Grenzen kennt, keinen Anfang und kein Ende seines Wirkungskreises, zu schützen. Die Babyforschung spricht davon, dass die Unterschiede zwischen den Anfängen eines Babys, dessen Mutter die Bedürfnisse, Aufregungen und Ängste des Kindes gut wahrnehmen kann und denen eines Babys, dessen Mutter das Ideal wenig erfüllen kann, unbeschreiblich groß sind, weshalb in der heutigen Forschung immer auch auf die frühe Bindung zwischen Mutter und Kind Bezug genommen wird. Unsere geistige und seelische Gesundheit ist in ho-

hem Maße in dieser fürsorglichen Liebe und der sicheren Umgebung begründet. Dieser Umstand wird, wenn es gut geht, kaum bemerkt, sondern er ist nur eine Fortsetzung der physiologischen Versorgung durch die ersten Monate und der frühen Lebensjahre, in der wir Menschen uns von der absoluten Abhängigkeit zur relativen Abhängigkeit und zur Unabhängigkeit hinbewegen.

Wie aber soll die frühe Bezugsperson eines Babys in Palästina während des Tieffluges der F-16, während des Raketenangriffs der Hubschrauber auf die Stadt, während des Umpflügens von fruchtbarem Ackerland, des Zerstörens der alten Olivenbäume in ungeteilter Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse eines kleinen Menschenkindes eingehen? Wie dem kleinen Wesen die Ängste nehmen und den Schutz und die Sicherheit zuteilwerden lassen, die wir Menschen in der frühen Zeit der Entwicklung brauchen, um psychisch gesund aufzuwachsen und im Erwachsenenleben klare und reflektierte Entscheidungen treffen zu können?

Zieht man zu diesen Annahmen noch das neurophysiologische und medizinische Wissen unseres Jahrhunderts hinzu, erhärtet das die Annahme, dass eine langandauernde kriegerische, stressbeladene Zeit, ohne Chance zu entkommen, nachhaltige Wesensveränderungen bei einem ganzen Volk hinterlässt.

Natürlich gibt es biologische Anpassungsmechanismen des Körpers, um mit der ständigen Angst, der ständigen Präsenz belastender Ereignisse und

Traumen umzugehen. Bleibt aber das psychophysische System in einem permanenten Alarmzustand, kann dies neben dem physischen Verlust der Immunkompetenz, einer schlechten Wundheilung, organischen Beeinträchtigungen wie Magengeschwüren etc., auch psychisch seine Spuren hinterlassen. Wie kommt es dazu?

3.1 Der Traumabegriff

Unter einem Trauma versteht man die dauerhafte Erschütterung des Selbst- und Weltverständnisses. Eine außergewöhnliche Situation, die eine außergewöhnliche Reaktion des Körpers verlangt. Man kann sich das so vorstellen, dass körperlich eine Dynamik in Gang gesetzt wird, die das Gehirn buchstäblich in eine Reaktions-Klemme bringt. Das heißt, traumatisiert worden zu sein, ist keine Störung oder Krankheit, denn eine lebensbedrohliche Situation erlebt zu haben und damit fertig werden zu müssen, hat zunächst nichts damit zu tun, ob man gesund oder krank ist. Leider bleiben häufig körperliche und/oder seelische Beeinträchtigungen zurück. Dazu gehören Einnässen, Einkoten, Selbstzerstörungstendenzen wie das Haare-Ausreißen, Schlafstörungen, veränderte Wahrnehmung, Depressionen, aggressives Verhalten etc..

Durch die Kleinheit des Landstreifens und das arabische Großfamilien-system bedingt sind in Palästina nahezu alle mit allen irgendwie verwandt, bekannt, befreundet oder verschwägert. Als Belastungsfaktor hinzu kommt die Situation, dass wir unter den von uns befragten männlichen Palästinensern keinen getroffen haben, der nicht selbst Gewalterlebnisse durchge-

macht, aus nächster Nähe erlebt hat oder miterleben musste, wie Väter, Großväter, Brüder nach Inhaftierung und Folter wieder in die Familie zurückgekommen sind. Diese negativen Erfahrungen teilen durch die genannten familiären Verbindungen dann eine Vielzahl von Menschen miteinander.

Einer der Therapeuten in Gaza-City erzählt während der Supervision eine Sequenz aus seiner Arbeit mit einem kleinen Buben, die ihn an seine eigene Geschichte erinnert:

„Ich erinnere mich, als kleiner Junge von ca. 5 Jahren: israelische Soldaten sind des Nachts in unser Haus eingedrungen, ich habe mich unter dem Bett versteckt und da war nur Angst in mir, ich konnte mich nicht bewegen, habe mich nicht mehr gespürt. Sie haben meinem Vater und seinen Bruder abgeführt – sie haben sie geschlagen – ich konnte es nur hören, nicht sehen. Meine Mutter und meine Großmutter haben geweint... nach einiger Zeit ist dann meine Mutter zu mir ins Bett gekommen, sie hat mir über den Kopf gestreichelt und ist einfach nur bei mir gewesen. Nach ein paar Tagen sind sie wieder vor unser Haus gefahren, es war nicht mehr Nacht, schon dämmerig. Sie haben dann meinen Vater und meinen Onkel im Vorbeifahren aus dem Auto geschmissen, wie einen Sack. Sie sind auf der Straße liegengeblieben und konnten nicht mehr alleine aufstehen. Kurz darauf sind wir dann zu einem Onkel gezogen, unser Haus wurde von den Israelis besetzt. Mein Vater hat über diesen Vorfall nie mehr gesprochen, er hat nie erzählt, was ihm passiert ist, doch ich weiß, dass es furchtbar war.“

Diese Erzählung zeugt von der Macht der Erinnerung, von der Art und Weise, wie die dramatische Folter des Vaters vom Sohn verinnerlicht wird, wie gefühlsmäßig sicher er um das Drama der Folter Bescheid weiß, ohne je mit dem Vater darüber gesprochen zu haben. Man sieht auch die Reak-

tion der Mutter, die die Angst des Sohnes wahrgenommen hat und ihr mit Nähe begegnet ist, doch auch sie ist in dieser Situation der Bedrohung und Angst nicht in der Lage, dem Sohn so beizustehen, dass ihm diese Situation nicht in quälender Erinnerung bleibt.



(Beit Labia, Gaza-Streifen, 2006)

Folter gehört zu den massivsten Grenzüberschreitungen und verursacht nicht nur beim Opfer extreme Traumatisierung, sondern auch bei allen Menschen, die mit dem Opfer mitfühlen und mit ihm verbunden sind. Dies nennt man dann „Sekundärtraumatisierung“, die ebenso ihre Spuren im zukünftigen Leben hinterlässt. In dieser Situation hat sich die Psyche Mechanismen geschaffen und greift auf sie zurück, um mit diesen Extrem-

situationen umgehen zu können. Als Beispiel für zwei dieser Mechanismen seien die „Spaltung“ und die „Verleugnung“ genannt. Um eine bedrohliche Überlastung des Gehirns zu verhindern, spalten Menschen rechtzeitig in der Bedrohung die Situation von sich als existierendem und fühlendem Menschen ab und können so überleben. Oder aber sie verleugnen das Erlebte wie Babys, die kurzzeitig Hunger (Hunger ist für Babys lebensbedrohlich) verleugnen können, wenn sie den Daumen in den Mund stecken und für einen kurzen Zeitraum das lebensbedrohliche Hungergefühl wegdrücken können.

Zurück zum Trauma, unter schweren Traumata versteht man zusammengefasst:

- psychische und/oder physische Todesnäherfahrung.
- Überwältigtsein von unerträglichen Geschehnissen.
- Nicht davor fliehen und nicht dagegen ankämpfen können.

Das Unerträgliche wird im sogenannten Traumagedächtnis gespeichert, dieses arbeitet unabhängig, abgegrenzt vom biographischen Gedächtnis und verurteilt dann zumeist (oft auch erst Jahre später) zu einem reduzierten Leben, gequält von Erinnerungen und gefesselt von Angst.

Mit Hilfe der medizinischen Diagnoseverfahren (z. B. Magnet-Resonanztomografie, PetScans...) wurde die Entdeckung gemacht, dass Traumata ihre Spuren im Gehirn hinterlassen. In einem ganz reduzierten Erklärungsmodell kommt es dazu, dass das Gehirn während der Erinnerung an ein

Trauma im Wesentlichen auf der rechten Seite aktiviert ist und gleichzeitig auf der linken Seite nur ganz gering aktiviert arbeitet. Typisch für traumatisierte Menschen ist, dass sie immer wieder Momente haben, in welchen sie abwesend wirken, oftmals auch mit den Händen über die Augen streifen, so als würden sie Bilder des Schreckens wegwischen wollen. Sie selbst nehmen diese Handlungen nicht wahr. Das sind die Momente, in welchen anzunehmen ist, dass das Traumagedächtnis die tragende Rolle übernommen hat und dramatische Szenen immer wieder auf das Neue vor dem inneren Auge des betroffenen Menschen abspulen lässt.

Ein Leben unter ständiger Lebensbedrohung unterbricht den Fluss der Informationen und führt somit zu einer Veränderung im Gehirn, die heute auch durch die oben schon erwähnten bildgebenden Verfahren und das Wissen über Stoffwechselveränderungen beweisbar und darstellbar geworden ist. Ein Defizit wie auch ein Überschuss an Informationen ruft unter Umständen Handlungsunfähigkeit hervor wie auch psychosozialen Stress. Dieser wiederum ist verantwortlich für neuronale Verschaltungen, die unser Fühlen, Denken und Handeln bestimmen.

Einschneidende emotionale Erlebnisse werden bereits von frühester Kindheit an über ein bestimmtes Hirnareal, die Amygdala, gespeichert, noch lange, bevor eine verbale Ausdrucksform möglich ist. Darin findet man auch die Erklärung, warum frühe Lebenserfahrungen eine prägende Bedeutung haben können, ohne dass diese in Worte gefasst werden können. In dieser frühen Entwicklungszeit unseres Lebens werden die neuronalen Strukturen

des Gehirns im Sinne eines architektonischen Bauplanes angelegt. Man kann sich ein Überangebot an Nervenzellen vorstellen, die noch hochelastisch und unverbunden sind. Somit formt jede frühe emotionale Erfahrung die Struktur des Gehirns mit.

Traumata während der Kindheit haben demnach einen doppelt schädigenden Effekt. Es kommt zu einer Überaktivierung wichtiger neuronaler Systeme während sensibler Entwicklungsphasen, was zu abnormalen neuronalen Teilungen in Hirnarealen führt und unter Umständen die Angstregulation beeinflusst, ebenso wie auch frühkindliche Lern- und Erfahrungsprozesse als Überlebensstrategie. Versäumnisse während solcher sensiblen Lebensphasen können zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr nachgeholt bzw. repariert werden. Die Veränderung wird psychisch in die Wahrnehmung miteingebaut und prägt somit die Entwicklungsprozesse und die Persönlichkeit maßgeblich.

Für Kinder im Gaza-Streifen wie auch in der Westbank bedeutet das, dass nahezu alle ihre Väter, Brüder, Onkel oder Großväter ihre jeweiligen traumatischen Erfahrungen gemacht haben und auf ihre besondere Art und Weise damit fertig werden müssen. Das hat entsprechende Auswirkungen auf diese Kinder, dazu ein Auszug aus unserem Forschungstagebuch:

„Bei einer meiner Ausreisen aus dem Gaza-Streifen, am Erez-Checkpoint, hat ein palästinensischer Grenzbeamter (was sehr verwunderlich war, da noch Kollegen von ihm anwesend waren) gefragt, ob ich nicht ein Mittel für ihn wüsste? Ein Mittel dagegen, dass er ständig Bilder im Kopf hat und Geräusche hört, er kann nicht mehr schlafen und ist total aggressiv zu seinen Kindern. Er hält keine Nähe mehr aus, weder von seiner

Frau noch von seinen jüngsten Kindern, die bei ihm am Schoß sitzen wollen. Er geht deshalb lieber arbeiten, das ist auch besser so für seine Familie. Er weiß aber schon, dass er nicht ganz normal sei, seit sie seinen Bruder neben ihm erschossen haben.“

Das heißt, die Kinder von Überlebenden wachsen in einem familiären Klima auf, das auf ganz geheimnisvolle Art und Weise vom Trauma ihrer Eltern durchdrungen ist. Zumeist, ohne dass von den dramatischen und quälenden Ereignissen je gesprochen wurde:

- Die Väter schweigen, da sie die Erinnerung selber kaum ertragen und mit Schweigen scheinbar besser leben können.
- Die Mütter schweigen, da es für sie die Erinnerung an die schrecklichsten Stunden der Todesangst bedeutet und sie vermeintlich glauben, die Männer durch ihr Schweigen und Nicht-Erinnern zu schützen.

Diese Kinder erleben so etwas wie „Wunden ohne Gedächtnis“, die sie lähmen und das Gefühl der Leere und des Schreckens, der Verwundung oder des Verlustes ihrer Eltern (ihrer frühen und wichtigsten Bezugspersonen) lebt in ihnen weiter. Eine signifikante Konsequenz dieses Kampfes ist, wie die Arbeit mit Überlebenden zeigt, die Neigung, traumatische Ereignisse zu wiederholen oder aber auch sich immer wieder in gefährvolle Situationen zu begeben, die biologisch immer wieder auf das Neue die vertraute „Alarmsituation“ wieder hervorrufen.



(Beit Labia, Gaza-Streifen, 2006)

3.2 Transgenerationale Weitergabe – Das Erbe „Trauma“

Es wird immer wieder beobachtet, dass die Wiederholung und Verdrängung des Traumas nicht auf die Überlebenden beschränkt ist, sondern mehr oder weniger subtil von Generation zu Generation weitergegeben wird. Es scheinen undurchschaubare Erbschaften der Eltern und Großeltern zu sein, die eine nicht aufhörende Bedeutung für die Familien bedingen. Für das Erwachsenenleben bedeutet dies, dass, aufgrund dieser schwierigen Erfahrungen mit den ersten Bezugspersonen, bei engen zwischenmenschlichen Kontakten diffuse Erinnerungsgefühle der Angst und

Bedrohtheit hervorgerufen werden, weshalb – genährt aus dieser Angst – Nähe und Bindung, wenn möglich, gemieden werden.

Das bedeutet, dass diese Menschen ihre eigenen emotionalen Empfindungen nicht adäquat wahrnehmen und dementsprechend handeln können. Das kann sich auch dadurch zeigen, dass sie nur wenig Einfühlungsvermögen für andere besitzen und diese unbewusst immer wieder Gefühle von Einsamkeit, Hoffnungslosigkeit und Leere spüren lassen. Sie geben demnach auf dieser unbewussten Ebene ab, was sie erlebt und durch ihre bewusste Wahrnehmung abgewehrt haben.

An dieser Stelle erlauben wir uns, laut weiterzudenken und uns die Frage zu stellen, ob die westliche Welt wohl genügend Zeit und Milde walten lassen wird, Menschen mit dieser seelischen Konstitution sehr vorsichtig und sorgsam an das eigenverantwortliche, selbstbewusste und reflexive Verhalten heranzuführen, das demokratisch funktionierende Systeme verlangen? Und zu fragen, ob unsere westliche Welt es zulässt, darüber nachzudenken, dass auch unsere Großeltern und Urgroßeltern ähnlich Dramatisches erlebt und bewältigt haben und die Schrecken der erlebten Vergangenheit eine verdeckte Sprache in den Familiensystemen bekommen haben müssen, die ihre Spuren hinterlassen hat.



(Beit Labia, Gaza-Streifen, 2006)

3.3 Panorama kindlichen Selbst- und Weltverständnisses im Bild

Zum vorangestellten Gedankengut, das sich auf das Forschungswissen der Life-Span-Beobachtungen, der Entwicklungspsychologie, der Tiefenpsychologie sowie der Traumatherapie stützt, stellen wir Zeichnungen palästinensischer Kinder als Belege und Dokumente vor, um jeder interessierten Leserin bzw. jedem interessierten Leser die Möglichkeit zu geben, sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen, die Atmosphäre zu erahnen, die das Leben dieser jungen Menschen durchdringt. Durch die Möglichkeit, die uns die Kinder mit ihren Zeichnungen und Gedankenassoziationen geben, gewähren sie uns Einblicke in ihre Ängste, Sorgen und Vorlieben. Einige Kinder haben auch das Ausdrucksmittel der Schrift in die Zeichnungen

einfließen lassen, um sich zu erklären. Von großem Interesse ist aber, aus unserer Sicht, das, was sie ganz unbewusst mit ihren Analogien auch noch ausgedrückt haben.

Die Beschäftigung mit der Interpretation von Kinderzeichnungen hat in der psychologischen und therapeutischen Praxis eine lange Tradition. Zum einen dient die Kinderzeichnung als Beleg dafür, zeichnerische Entwicklung als Hilfsmittel einsetzen zu können, um Rückschlüsse auf die medizinische und psychische Entwicklung zu machen. Zum anderen sind Kinderzeichnungen wichtige entwicklungsdiagnostische und kulturpsychologische Dokumente, die vor allem auch zur Unterstützung therapeutischer Prozesse dienen. Diesem Verständnis liegt zugrunde, dass das Kind in seinen Zeichnungen stets versucht, seine Realität wiederzugeben, entsprechend seiner motorischen Fähigkeiten, entsprechend seiner Möglichkeiten, sich räumlich zu orientieren mit allem Vokabular, das ihm in seiner Entwicklung erlaubt, seine erlebte Wirklichkeit darzustellen.

Der Charakter kindlicher Schaffenslust ist Zeugnis des Denkens und Fühlens in diesem Lebensabschnitt und erlaubt, einen Einblick in den Gefühlszustand, die Weltsicht, Gedankenassoziationen und Beziehungen des Kindes zu seiner sozialen Umwelt zu nehmen. Edith Kramer hat schon in den 30er-Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen, die heilende Wirkung der Kunst durch ihre Arbeit in Malklassen mit Kindern von – damals deutschen – Flüchtlingen, die aus politischen oder Abstammungsgründen ihre Heimat verlassen mussten, zu beobachten. Sie beschrieb die heilende Wir-

kung der Kunst für Menschen, die mit dem Angebot der Kunst die Möglichkeit gefunden haben, das zugefügte Leid bzw. das psychische Trauma im schöpferischen Tun in den erlaubten Ausdruck zu bringen. Das verwundete und zerstörte Kind steht immer wieder unter dem Zwang, gerade die bekannten, schädlichen Szenen wieder aufzusuchen oder neu herzustellen. Kramer drückt es in ihrem Buch „Kunst als Therapie mit Kindern“ so aus:

„Schwer schädigende Erlebnisse erzeugen den Zwang zur Wiederholung. Der Mensch verliert die Fähigkeit, auf neue Situationen unvoreingenommen zu reagieren. Er hat die Tendenz, jeden Vorgang im Licht der vergangenen traumatischen Erlebnisse auszulegen, und ist geneigt, Situationen im Sinne seiner zwanghaften Bedürfnisse zu verzerren...“

Die Kunst aber kann Gewalt und Liebe, Ordnung und Unordnung, Hoffnungslosigkeit und Leere aushalten. Schmerzliches und Erschreckendes können sich in verkleinerter Dimension in ein Spiel verwandeln und so gefahrlos entladen. Denn am Blatt wie im Spiel ist das Realitätsprinzip teilweise aufgehoben und das Kind kann so üben, zwischen Realität und Phantasie zu unterscheiden. Jedes Bild ist Ausdruck der Persönlichkeit, die es malt, jede Linie hat ihren tieferen Sinn und dient der Organisation der Gedanken und Impulse innerhalb des Blattrahmens. Hört man dem Zeichner zu, so erfährt man im Entstehen des Werkes die Geschichte, die zum Zeichner und seiner Wahrnehmung führt. Evi Crotti und Alberto Magni führen dazu in ihrem Buch „Die geheime Sprache der Kinder“ dazu aus:

„Die Kinderzeichnung enthält zwei typische Komponenten: Die Geste und die Spur. Die Geste umfasst die Intentionalität, Spontaneität, Zufälligkeit oder den Versuch einer Darstellung. Die Spur hingegen meint Kontrolle, Flüssigkeit, Mühseligkeit, Raumverinnahme, das Vorherrschen von kurvigen Linien, Ecken oder ähnlichem, kurz: all das, was man im Nachhinein feststellen und möglicherweise deuten kann. Analog umfasst auch das Zeichnen an sich zwei wichtige

Momente: Zunächst den Augenblick, an dem sich das Kind dazu entscheidet, eine Spur zu hinterlassen, bis hin zum dem Punkt, an dem die Spur Form annimmt.“

Ein Kind benützt ein Blatt als Bühne, auf der es sich bewegt, voller Hingabe, frei von Hintergedanken. Eine Zeichnung in Kombination mit der Erzählgeschichte des Kindes ergibt einen Hinweis auf seine Einstellungen, sein Denken und Fühlen. Zeichnungen bringen die Feinheiten des Intellekts und Affekts zum Ausdruck. Tageserlebnisse und Phantasiegebäude fließen ineinander und repräsentieren die momentane emotionale Situation.

Ganz allgemein betreffen Zeichnungen von Buben häufiger die Jagd oder Kampfszenen und Zeichnungen von Mädchen systemische Szenen der Familie oder der Umgebung. Ähnliches lässt sich beobachten, wenn man Kindern beim freien Spiel zusieht – und wir gehen davon aus, dass diese Kinder auf keine geschlechterspezifische Spielzeugwahl trainiert wurden. Kleine Buben lieben es, hohe Gebäude, Türme und Pyramiden zu bauen, Mädchen wiederum erschaffen gerne Tiergärten, Bauernhöfe/Ponyhöfe, sie erbauen wiederum Systeme. Diese geschlechtsspezifische Zuordnung scheint allen Rollenveränderungen zum Trotz den Wandel der Zeit zu überdauern. Es gibt eine ganz allgemein gehaltene Idee einer Deutung von Symbolen, die ähnlich der Traumdeutungssymbole sehr allgemein gehalten ist und keinerlei Anspruch auf gültige Wahrheit erhebt. Ein Auto z. B. gilt ganz gemeinhin als Zeichen der Kraft und der Macht, ein Schiff, ein Flugzeug oder Raketen stehen für das Bedürfnis, sich zu schützen oder auch fliehen zu können. Panzerwagen stehen für die Kraft, auch unter Einsetzung von Aggressivität sein empfindliches Inneres zu schützen.

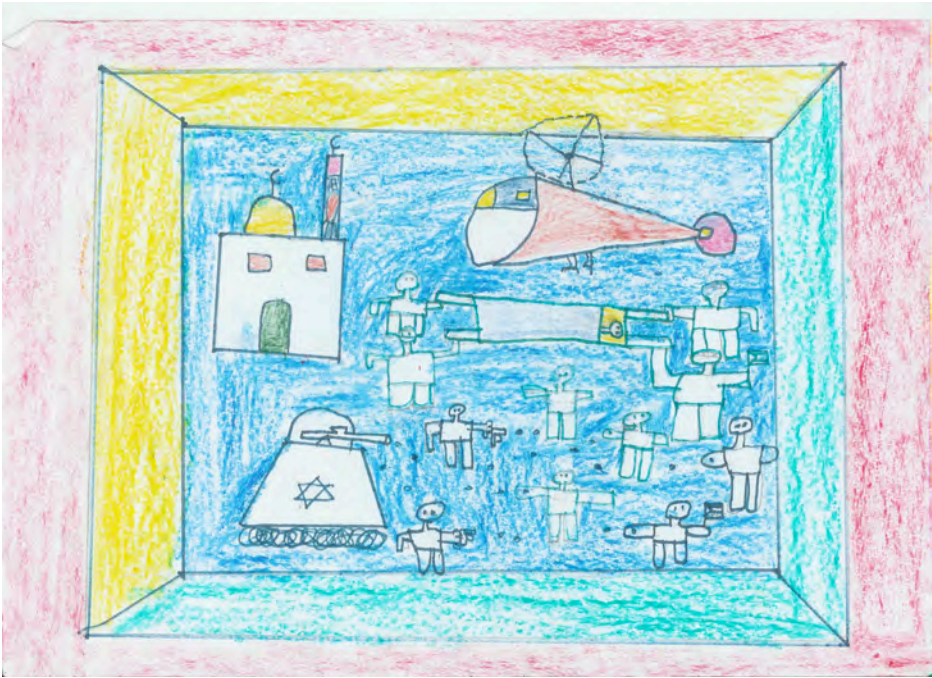
Auch für die Deutung anderer Symbole (Tierbilder, Baumzeichnungen etc.) steht eine Reihe von fundierten Interpretationen zur Verfügung und doch möchten wir gerade an dieser Stelle betonen, dass eine Interpretation von Kinderzeichnungen niemals als allgemein gültige Wahrheit angenommen werden darf. Die Individualität des Ausdrucks, den das Kind für sich gewählt hat, soll als Phänomen eingebettet in die Bezüge und Entwicklungslinien des jeweiligen Life-Spans bedacht werden. Die absolute Ausnahme-situation auch in der bildhaften Deutung ist gegeben, wenn Kinder Leiderserlebnisse und Todeserfahrungen gemacht haben und die Bedeutung von Krieg, Folter und Katastrophe eine primär traumatisierte ist und sich somit stark davon unterscheidet, wenn sich Ereignisse über sekundäre Wege der Medien, der Geschichten von Großeltern etc. in das Erleben drängen.

Es ist somit kein einheitliches Schema für eine Analyse auszumachen, außer dem Grundsatz, jedes Werk nur aufgrund seiner Dramaturgie mit Neugierde und Respekt auf die individuelle Lebensgeschichte achtend zu betrachten. Mit dem Bild hinterlässt der „Künstler“, somit die Kinder, die ihre Arbeiten zur Verfügung stellten, eine Spur, eine sehr persönliche Mitteilung von Emotionen und Verarbeitungsfärbungen des Erlebten.

Man unterscheidet vorerst zwischen dem wörtlichen Sinn und dem latenten Sinn, der in den Zeichnungen vorzufinden ist. Ein Kind geht nämlich über sein ursprünglich logisch entwickeltes Thema hinaus. Die Zeichnungen sind mit der Besonderheit ausgestattet, dass Analogiebildungen und Doppeldeutigkeiten durch die gezeichneten Objekte geschehen, die ähnlich wie

im Witz oder auch in Traumbildern durch sprachliche Verschiebung und Verdichtung pointiert dargestellt werden, wodurch auch unbewusste Themen gezeigt werden können. Wenn man davon ausgeht, dass Kinder beim Zeichnen und Erzählen gerne überbetonen, trifft dies bei traumatisierten Kindern nicht zu. Ganz im Gegenteil scheint es eher so zu sein, dass die Kinder eine gewisse Distanz im Zeichnen suchen und auch vermitteln. Der schöpferische Versuch des Kindes muss unterstützt werden, so soll der beiwohnende Mitzeichner wahrnehmen, ermutigen und helfen.

Ein 11-jähriger Bub hat als Beleg dafür im Jahr 2002 das folgende Bild gezeichnet: Er malt einen roten und einen gelbgrünen Rahmen, um der Szenerie, oder vielmehr der grausamen Realität, einen Abstand und Tiefe zu geben:



Titel: „Sie zerstören unsere heiligen Stätten, wenn die Juden unsere Moscheen betreten, entweihen sie sie, aber das Wort Gottes ist das Höchste.“

Das Hauptaugenmerk in der tiefenpsychologischen Interpretation liegt auf der Entschlüsselung symbolischer Indizien, die durch die Mechanismen der Verschiebung und Sublimierung, der Verdichtung, Projektion, u. v. m. in ihren Analogiebildungen bildhafter Art mit ihrer Mehrdeutigkeit oder Gleichzeitigkeit zum Ausdruck kommen. All diese Mechanismen werden abbildungsbezogen erklärt, um das Wissen über Erziehung und den Reifungsprozess der persönlichen Identitätsentwicklung zu erweitern. Es handelt sich um entwicklungsbezogene Schutzmechanismen, die ermöglichen, in der symbolischen Umformung durch die bildhaften Assoziationsketten und durch Umstrukturierungen etwas auszudrücken, was die Logik der

Sprache verformt hat. Im Tun geht das Kind wunderbarerweise und ganz unbewusst über sein ursprünglich logisch entwickeltes Thema hinaus.

In diesen tiefenpsychologischen Aussagen finden wir unsere Faszination. Unser Interesse liegt in den unbewussten Inhalten, die im Bild nicht logisch organisiert sind und nur durch Interpretationen entdeckt werden können. Mit diesem Blickwinkel erschließen sich die Inhalte, die über keine bewusste Ausdrucksebene verfügen – ähnlich wie im Traum. Der Traum, der ja auch als der Heiler unseres psychischen Erlebens fungiert, leistet seine besondere Arbeit durch das Verdichten der Bedeutung von relevanten Ereignissen und verschiedenen Phasen (Vergangenheit/Gegenwart) wie der emotionalen Situation der Zeit. Das Charakteristikum liegt in der Symbolkraft der Darstellung, die durch den Mechanismus der Übertragung ihren Doppelsinn ausdrückt.

Unsere Wirklichkeit ist immer als komplex, vielfältig und vieldeutig anzusehen. Beziehungen sind getragen von den jeweiligen Er-Lebens- und Erfahrungswelten. Manchmal dienen wir „ähnlich wie Kleiderpuppen“ einer anderen emotionalen Zeit und es kommt zu einer Art „gefühlsmäßigem Irrtum“ an Zeit, Ort, Person und Situation. Im Lichte des Erlebten wird das Hier und Jetzt ähnlich interpretiert wie einst im Dort und Dann. Es kommt zu einer ähnlichen Deutung wie in der Vergangenheit und die tatsächliche Realität kann nicht überprüft und neu erfahren werden. Im Sinne des traumatischen Erlebens kann es passieren, dass gerade die schädigenden Erlebnisse die Tendenz hervorrufen, im Lichte der Vergangenheit gedeutet zu

werden und so können sie auch durch dieses „emotionale Übertragen“ für unglückliche Wiederholungen sorgen.

Das Geheimnis, das es eventuell zu entdecken gilt, versteckt sich nicht wie in einem Kreuzworträtsel durch die Übersetzung von einem vorgegebenen Text in ein Wort oder umgekehrt, sondern vielmehr in der Sinnübertragung der bildlichen Darstellung. An dieser Stelle betonen wir noch einmal, dass dieses Buch nicht geschrieben wurde, um eine psychologische Untersuchung des seelischen Befindens traumatisierter palästinensischer Kinder zu präsentieren. Unsere Intention ist es, einen Eindruck zu vermitteln, um sich im Gegensatz oder in Ergänzung zu anderen Berichten angeregt zu fühlen, weiter zu assoziieren, weiter zu denken und sich durch das Lesen und Betrachten in eine weitere Dimension zu begeben. Das Erfassen und Aufnehmen und Erfahren von Wissen über eine Interpretation besteht ja aus einem schrittweisen Übergang vom Bekannten hin zum Unbekannten. Durch die ersten Bilddokumente werden wir Sie mit unseren Assoziationsketten begleiten und sie zur Verfügung stellen, um Sie dann anzuregen, selbst zu entdecken und zu verweilen, Ihre Wahrnehmung an- und aufzunehmen, auch im Sinne einer Spur des Entdeckens in und um sich.

3.4 Bilddokumente

Das erste Bild handelt vom gewaltsamen Tod des 12jährigen Mohammed Jamal Al-Doura am 30. September 2000. Das Drama wurde durch die Dokumentation eines Fernsighteam in die Nachrichten gebracht und so der

Weltöffentlichkeit zugänglich gemacht.⁹ Um den Kindern in der Schule eine Möglichkeit zu geben, die Situation für sie besprechbar zu machen, wurden die Kinder motiviert, zu zeichnen.

Zur konkreten Situation:

Mohammed Jamal Al-Doura wurde zwei Tage nach Ausbruch der Al-Aqsa-Intifada von israelischen Besatzungstruppen getötet. Er und sein Vater Jamal gerieten in eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen demonstrierenden Palästinensern, palästinensischen Sicherheitskräften und israelischen Besatzungstruppen außerhalb der israelischen Siedlung Netzarim im Gaza-Streifen. Die beiden versuchten, hinter einer Regentonnen Schutz vor den israelischen Kugeln zu finden. Augenzeugenberichten zufolge (die Szenen wurden von einem Kamerateam gefilmt) feuerten die Israelis minutenlang gezielt auf Mohammed und seinen Vater (siehe auch die Einschüsse in der Mauer auf dem Bild), obwohl beide offensichtlich nur Schutz suchten und unbewaffnet waren. Jamal versuchte verzweifelt, seinen Sohn zu schützen, er deutete mit seinen Händen und rief andauernd in Richtung der is-

⁹ Die Frage, wer Mohammed Al-Doura getötet hat, entwickelte sich zu einem ideologischen Gefecht. Unstreitig war von Anfang an, dass er und sein Vater in ein Feuergefecht zwischen israelischen und palästinensischen Sicherheitskräften gerieten. Aus der Sicht des Kamerateams, das das Sterben Mohammeds fast eine Minute lang filmte, waren er und sein Vater eindeutig das Ziel israelischer Schützen. Die israelische Besatzungsmacht übernahm zuerst nach internen Untersuchungen auch die Verantwortung für seinen Tod, bestritt diese dann im Jahr 2005 wieder. Der in Kollegenkreisen hoch geachtete israelische Büroleiter von France 2 in Israel, Charles Enderlin, und seine Familie wurden in Israel in der Folge bedroht und verfolgt. Es entstanden Verschwörungstheorien, denen zufolge der Tod Mohammeds nie stattgefunden habe, sondern ein Medienschwandel sei, ein französischer Kollege von Enderlin, der dessen Integrität anzweifelte, wurde letztlich von einem französischen Gericht wegen Verleumdung verurteilt.

raelischen Soldaten „Mein Kind stirbt“. Ohne Erfolg, bald trafen die ersten Kugeln Mohammed und verwundeten ihn tödlich.



Foto von Mohammed Al-Doura, der mit seinem Vater hinter einer Regentonne kauert, während israelische Truppen auf die beiden feuern. Kurz darauf war Mohammed tot (gefilmt von Talal Abu Rahma für France 2).

Mohammed war nicht das einzige Opfer an diesem Tag. Bassam Balbeisi, ein 45-jähriger palästinensischer Rettungsfahrer, versuchte, Mohammed mit seinem klar erkennbaren palästinensischen Rettungsauto zu retten. Die Israelis erschossen auch ihn. Er hinterließ eine Frau und 11 Kinder.

Nachdem Mohammed und Bassam getötet worden waren, verhinderten die israelischen Besatzungstruppen über eine halbe Stunde lang, dass ein Rettungsteam zu Mohammed kam. Er war zu diesem Zeitpunkt bereits tot.

Sein Vater war von vier israelischen Kugeln in seine rechte Seite getroffen worden, mit der er versuchte, seinen Sohn zu schützen (dies wird als ein weiteres Anzeichen dafür gewertet, dass die israelischen Soldaten gezielt auf Mohammed schossen). Jamal überlebte schwerverletzt.

In der Woche vom 28. September, dem Ausbruch der Al-Aqsa-Intifada, bis zum 3. Oktober 2000 töteten die israelischen Besatzungstruppen und Siedler bereits 13 palästinensische Minderjährige. Durch die Live-Bilder, welche von der Tötung Mohammed Al-Douras existierten, wurde er zum bekanntesten Märtyrer der Palästinenser. Besonders palästinensische Kinder identifizieren sich mit ihm und befürchten seit Jahren, sein Schicksal teilen zu müssen. Nora, eine Schwester Mohammeds, glaubte nach seinem Tod, dass sie von einem Geist verfolgt werde, der sie töten wolle, sie wollte nicht mehr aus dem Haus gehen. Zwei seiner Brüder hatten ständige Albträume, sie glaubten, ihr Bruder sei nun ein „Vogel im Paradies“. Ein anderer Bruder, Adam, weigerte sich lange zu glauben, dass Mohammed tot sei. Er sagte, Mohammed habe ihn immer vor schlimmen Kindern in der Schule beschützt und werde in wenigen Tagen wieder nach Hause kommen.

Das palästinensische Fernsehen trägt das Seine zur Traumatisierung der restlichen palästinensischen Kinder bei. Es zeigte in den Jahren nach dem Ausbruch der Al-Aqsa-Intifada laufend Bilder von zerfetzten Leibern, von Kampfhandlungen und von Trauerszenen. Szenen wie der beschriebene Live-Mitschnitt von Mohammeds Tod haben laut Aussage von Psychiatern und Psychologen, welche die Kinder therapieren, besonders fatale Auswir-

kungen auf die Kinder, die ihn sehen. Diese Kinder spielen die Szene ständig nach, eines in der Rolle Mohammeds, eines in der Rolle seines Vaters, oder sie zeichnen diese Szenen immer wieder. Sie haben Angst, auf dieselbe Art umgebracht zu werden wie Mohammed, besonders, wenn sie etwa gleich alt sind wie er.

Ein 11jähriges Mädchen zeichnete bald nach Mohammeds Tod im Jahr 2000 das nachstehende Bild. Sie erklärte im Tun:

„Es war eine Sünde, Mohammed Al Doura zu töten, was hat er den Juden getan? Ich fürchte mich, vielleicht töten sie mich auch, ich bin so alt wie er und die Juden töten viele Kinder in dem Alter.“

Die Bildlogik – wie der Ablauf der Ereignisse – ist an der Stelle unterbrochen, an der Mohammed und sein Vater nicht hinter der Tonne Schutzsuchend dargestellt werden. Die Proportionen von Vater und Sohn haben die gleiche Größe und werden in Blutlachen dargestellt. Es gibt keinen Himmel, keine Sonne, nur eine riesige Mauer, die Darstellung ist reduziert auf die Situation des Schreckens.

Der israelische Soldat wird mit überlangen dünnen Händen gezeichnet, die keine Verbindung zum Gewehr haben, das die Form eines Knüppels hat. Die Aussage des Mädchens *„...ich fürchte mich...“* hat sie vielleicht unbewusst im Zeichnen dazu bewogen, dem israelischen Soldaten die Waffe aus den Händen zu nehmen. Dies ist bemerkenswert, da sie durchaus in der Lage ist, ein begonnenes Detail exakt zu Ende zu führen, wie die Mauer mit ihren Einschusslöchern zeigt.



Titel: „Mohammed Al-Doura und sein Vater“

Ein 12-jähriger Bub, der die Schießerei vom 30. September 2000 selbst miterlebt hat und Augenzeuge von Mohammeds Tod war, hat zu dieser Situation ein Bild ganz anderer Art gezeichnet. Einer seiner Freunde wurde ebenfalls verwundet, der Zeichner hat ihn im Rettungsauto auf der Fahrt ins Krankenhaus nach Gaza City begleitet. Gerade für diesen Buben hat der Tod eines Menschen noch eine ganz andere Bedeutung. Er und seine 11 Geschwister haben ihren Vater, der an Leukämie erkrankt war, verloren. Bis zum Ausbruch der Al-Aqsa-Intifada wurde der Vater regelmäßig in einem israelischen Krankenhaus behandelt (in Gaza gibt es keine entspre-

chende Behandlungsmöglichkeit), danach wurde ihm die Reise nach Israel verwehrt und seine Krankheit konnte nicht mehr gestoppt werden.

Die persönlichen Anmerkungen zu seinem Bild drückt der Bub mit seinen Inschriften aus:

„An die Kinder-Märtyrer von Palästina – die Vögel des Paradieses fliegen über die Al-Aqsa-Moschee – im Namen der Märtyrer von Palästina: singt bitte – für das Palästina der freien Menschen – seid glücklich mit den freien Menschen in Palästina“ „Mein Geschenk an die jungen Kämpfer der Al-Aqsa-Intifada“

Die dargestellte Szene zeigt einen jugendlichen palästinensischen Shahid (Märtyrer). Er trägt das für die Märtyrer typische Stirnband, hier mit der palästinensischen Nationalflagge (die verschiedenen palästinensischen Widerstandsorganisationen tragen jeweils verschiedene Stirnbänder, grüne die Hamas, schwarze der Islamische Jihad etc.). Auf Videoaufzeichnungen und Bildern der letzten Auftritte von Selbstmordattentätern werden gemeinhin diese Stirnbänder getragen. Das Haupt des Jugendlichen umrahmt eine Art von Heiligenschein, sein Herz blutet und er blickt zu Boden.



Titel: „Mein Geschenk an die jungen Kämpfer der Al-Aqsa-Intifada“

Auffallend an diesem Bild ist, dass den Kopf des Kindes ein Heiligenschein umrahmt, den sich der Zeichner aus christlichen Darstellungen „geborgt“ haben könnte, nachdem es im Islam keine Heiligen gibt und die bildliche Darstellung von z. B. Propheten als blasphemisch gilt. Auch das blutende Herz deutet auf eine christliche Quelle hin. Der Zeichner, der ohne seinen Vater aufwachsen muss, stellt einen Buben dar, den er (oder auch sich selber) mit göttlicher Macht ausstattet, sodass Kinder es schaffen können, in Palästina zu leben und für Palästina etwas zu verändern und zu verbessern. Unbewusst könnte sich gerade an dieser Stelle eine Allmachtsphantasie zeigen, um den bedrohlichen Realitäten des Hier und Jetzt etwas entgegen zu stellen.

Das nächste Bild hat ein 12-jähriges Mädchen im Jahr 2002 gezeichnet. Es handelt von einer Demonstration gegen die israelische Besatzung. Die Palästinenser werfen, von links anrennend, Steine und Molotow-Cocktails gegen die israelischen Panzer – rechts im Bild. In der Mitte brennen Reifen. Links im Hintergrund wartet eine palästinensische Ambulanz auf Verwundete und Tote, links unten trägt ein Vater sein verwundetes oder totes blutendes Kind weg. Oben am Horizont sind die Häuser einer palästinensischen Stadt zu sehen. Die palästinensische Fahne steht für die Identität des palästinensischen Volkes.



Titel: „Ich beschreibe, was ich gesehen habe, in der ersten und der jetzigen Intifada“

Das Bild wirkt zweigeteilt: in eine heile Welt voller bunter Häuser, die weder zerschossen noch unfertig sind, also der Realität der Stadt, auch in kampflosen Zeiten, nicht entsprechen, und in eine Kampfszene, die das Leben in der „heilen, bunten Häuser-Stadt“ nicht zu berühren scheint. Auch die Ambulanz fährt nicht in die Richtung der heilen Stadt mit den bunten Häusern. Der Wunsch nach Zweisamkeit drückt sich vielleicht durch das Zusammenstehen der Bäume aus. Die Zahl Zwei wiederholt sich noch einmal im Panzerpaar, das „technisch“ stellvertretend für die israelischen Besatzungssoldaten steht. Die brennenden Autoreifen, das Symbol

für den Widerstand, werden als Schutz vor Panzern dargestellt. Die Palästinenser, mit Steinschleuder, Steinen und Molotow-Cocktails ausgestattet, wirken mutig bis naiv-angstlos und durch die Gesichter persönlich dargestellt im Gegensatz zur rein technischen Repräsentanz des Gegners. Der einzige verwundete Mensch in diesem Bild ist ein Kind, das von seinem Vater weggetragen wird. Der Vater wird hier immer noch als schutzgebend und rettend erlebt. Die unbewusste Botschaft dieses Kindes scheint zu sein, dass gerade Kinder in großer Gefahr sind. Es ist auch denkbar, dass das Mädchen in der Darstellung des verwundeten Kindes seine verletzte Kinderseele sichtbarmachen und ausdrücken wollte.

Ein 12-jähriger Bub erstellt im Jahr 2003 das nächste Bild zu einer Gefechtshandlung zwischen israelischen Besatzungstruppen und Palästinensern. Von oben beschießen zwei israelische Kampfhubschrauber eine palästinensische Stadt, die Häuser sind vollkommen zerstört und brennen. In der Bildmitte schießt ein israelischer Panzer, neben ihm zerstört ein israelischer Bulldozer ein Haus. Palästinensische Widerstandskämpfer schießen aus ihrer Deckung heraus mit Sturmgewehren (!) auf den Panzer und den Bulldozer, zwei von ihnen wurden schon getötet und liegen in ihrer Blutlache.

Die überaus ausprägte, kraftvolle und sehr realistische Strichführung bringt eine dramatische Realitätsnähe für die Betrachter. Auffallend ist, dass auch hier die Israelis nicht personifiziert, sondern nur als Maschinen dargestellt

werden. Palästinenser sind Menschen, übergroße Menschen, die den Kampf mit den Maschinen aufnehmen.

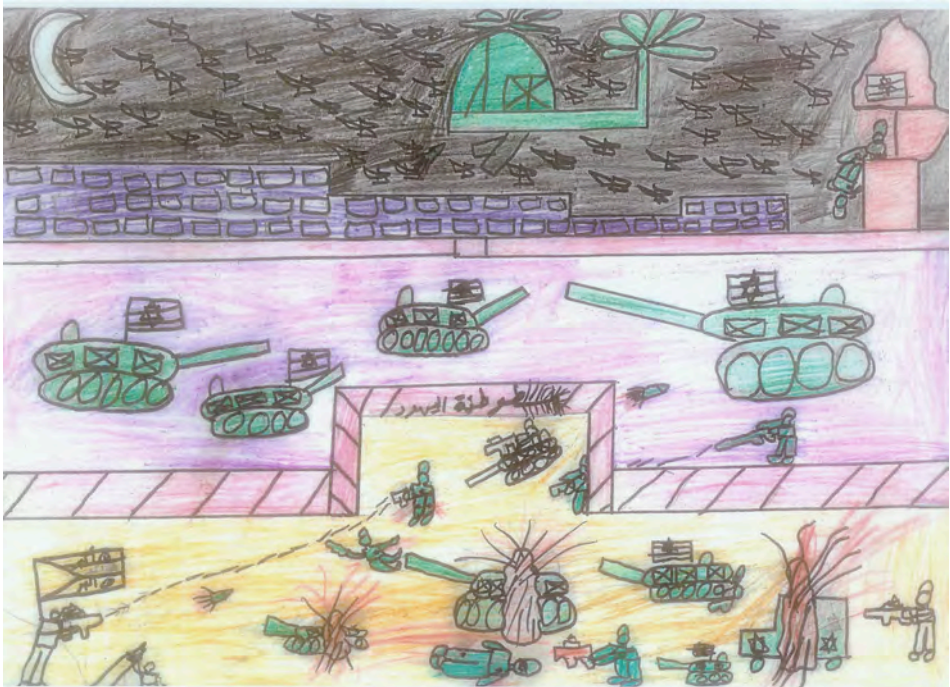


Titel: „Ich werde zurückkehren!“

Der Zeichner stellt ganz hochdramatisch die Zerstörung des Lebensraums dar und schafft innerlich einen Rahmen für eine „ausgewogene Kraft“ in der Kampfhandlung, indem er die palästinensischen Figuren zu Riesen mutieren lässt.

Der 10-jährige Zeichner des folgenden Bildes malt im Jahr 2002 den nächtlichen Angriff palästinensischer Kämpfer auf eine israelische Siedlung. Am Horizont der nächtliche Sternenhimmel mit dem Mond und einem israelischen Kampfhubschrauber. Rechts oben steht ein israelischer Wachturm, aus dem ein israelischer Soldat fällt. Darunter steht die Häuserzeile einer ummauerten israelischen Siedlung in Palästina. Die Bildmitte dominieren vier israelische Panzer in der Siedlung. Unten rücken aus dem Tor der Siedlung in der Mitte und von rechts israelische Soldaten mit Panzern schiessend gegen die Palästinenser vor. Die Palästinenser schießen von links unten unter ihrer Nationalflagge aus der Ecke mit einem Gewehr und einem Granatwerfer zurück. Obwohl sie in der Minderzahl sind und keine Panzer haben, haben sie bereits drei israelische Panzer zerstört und zwei israelische Soldaten getötet. Auffallend für diese Zeichnung ist, dass es keine palästinensischen Verwundeten oder Toten gibt.

Das Bild ist geprägt von einer klar abgegrenzten Dreiteilung: ein Schauplatz ist die Nacht, einer das Innere und die Mauern der Siedlung, in der Siedlung die rollenden Panzer, und vorne im Bild, der Kampf. Es ist eines der Bilder, das die Omnipotenz der Palästinenser darstellt. Wie oben gesagt, sind sie in einer absoluten numerischen und technischen Minderheit, schaffen es aber, zwei Panzer und ein Auto zum Brennen und einige Israelis zur Strecke zu bringen. Das Bild zeigt klar Abgrenzungen: von Lebensbereichen, der Situation und auch der Realität, so wie das Kind auch Realitäten abzuspalten scheint, um in diesem Lebensraum überleben zu können.

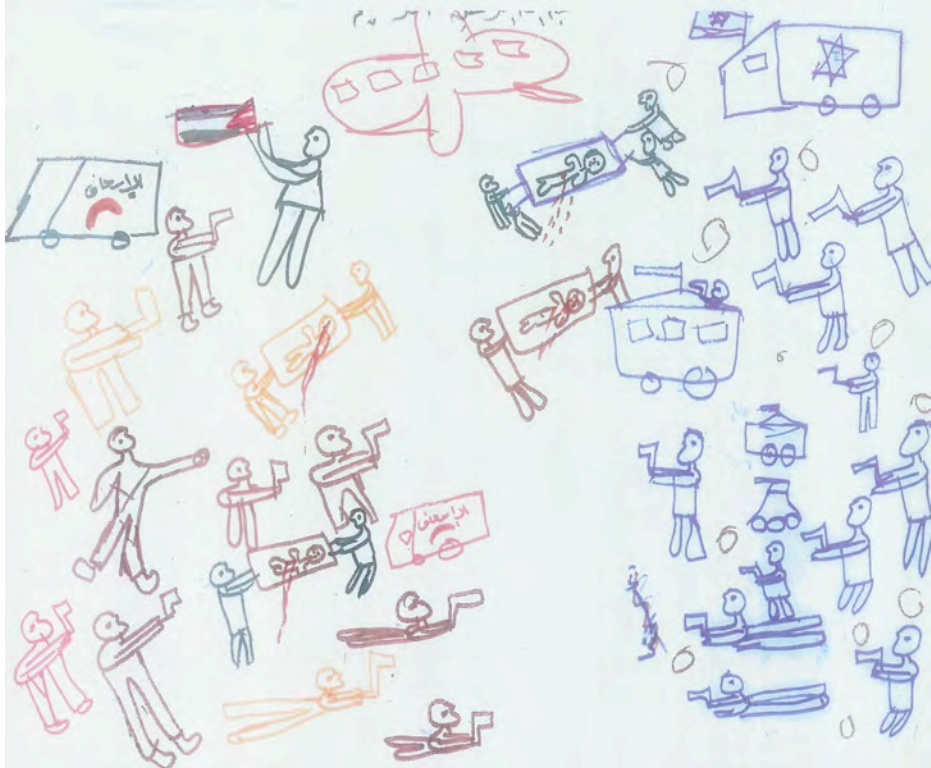


Titel: „Im Namen Gottes, die Siedlungen der Besatzung sind wie ein Krebsgeschwür in Gaza. Wir müssen gegen die Besatzung kämpfen, um alle Siedlungen zu vernichten“

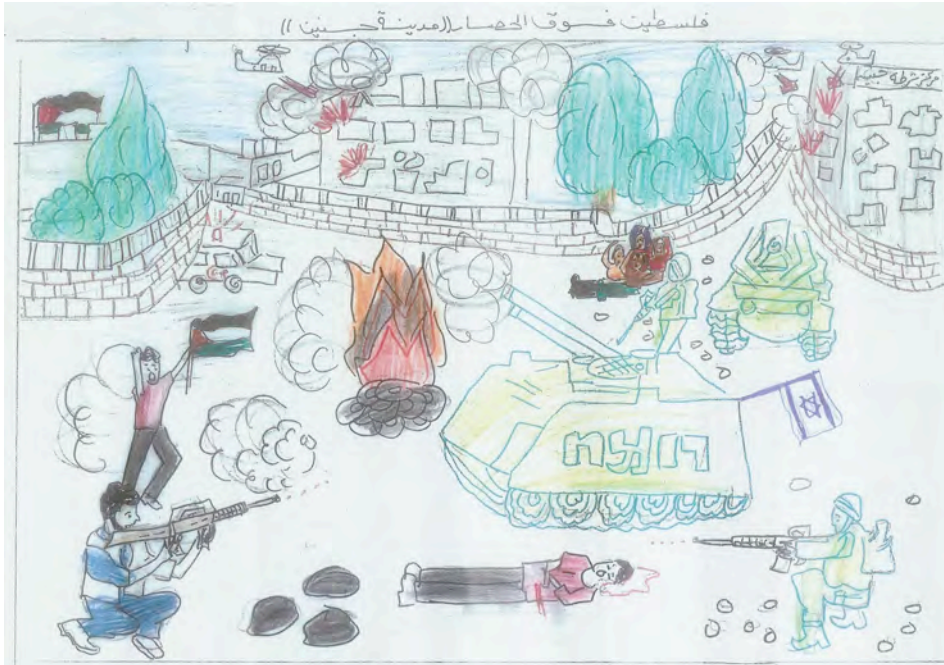
Auf den folgenden Seiten zeigen wir weitere zwölf Kinderzeichnungen und laden dazu ein, sie im Kontext des bisher Geschriebenen einfach wirken zu lassen:



Bub, 10 Jahre, 2001, Titel: „Palästina ist so schön, die Bäume und die Blumen sind so schön, aber die israelischen Besatzer wollen unser Land immer zerstören. Doch die Sonne wird wieder aufgehen, obwohl sie versuchen, sie daran zu hindern.“



Bub, 10 Jahre, 2001, Titel: „Wir sind gleich gut wie die Israelis, wir haben die Macht, weil Gott mit uns ist und wir haben das Recht.“



Bub, 11 Jahre, 2002, Titel: „Massaker von Jenin“¹⁰

¹⁰ Das „Massaker von Jenin“ begann am 3. April 2002. Israelische Besatzungstruppen umzingelten das Flüchtlingscamp von Jenin, riegelten es vollständig von der Außenwelt ab, verhängten eine allgemeine Ausgangssperre und wüteten dort bis zum 18. April. In diesen Tagen töteten sie mindestens 52 Palästinenser (nach UNO-Schätzungen, palästinensische Schätzungen gehen bis zu 500 getöteten Palästinensern), die meisten davon Zivilisten, und zerstörten 150 Häuser vollständig (mindestens ebenso viele wurden unbewohnbar gemacht). 450 Familien wurden dadurch obdachlos, der Sachschaden, den die Besatzungstruppen angerichtet hatten, wurde von der UNO auf mindestens 27 Millionen US\$ geschätzt. UNO-Berichten zufolge verübten die israelischen Truppen gezielte Ermordungen, benutzten Zivilisten als menschliche Schutzschilder, folterten Zivilisten und beschossen Rettungsteams, die Verwundete abtransportieren wollten. In der ersten Phase des Massakers beschossen Kampfhubschrauber und Panzer das gesamte Camp, dann brachen Bulldozer Schneisen durch die Wohngebiete, gefolgt von israelischer Infanterie, die Haus um Haus aufsprengte, Menschen tötete, folterte, festnahm und willkürlich zivile Infrastruktur zerstörte. Sogar nach Ende des Massakers unterdrückte die israelische Besatzungsmacht den Zugang internationaler humanitärer Hilfe zum Camp.



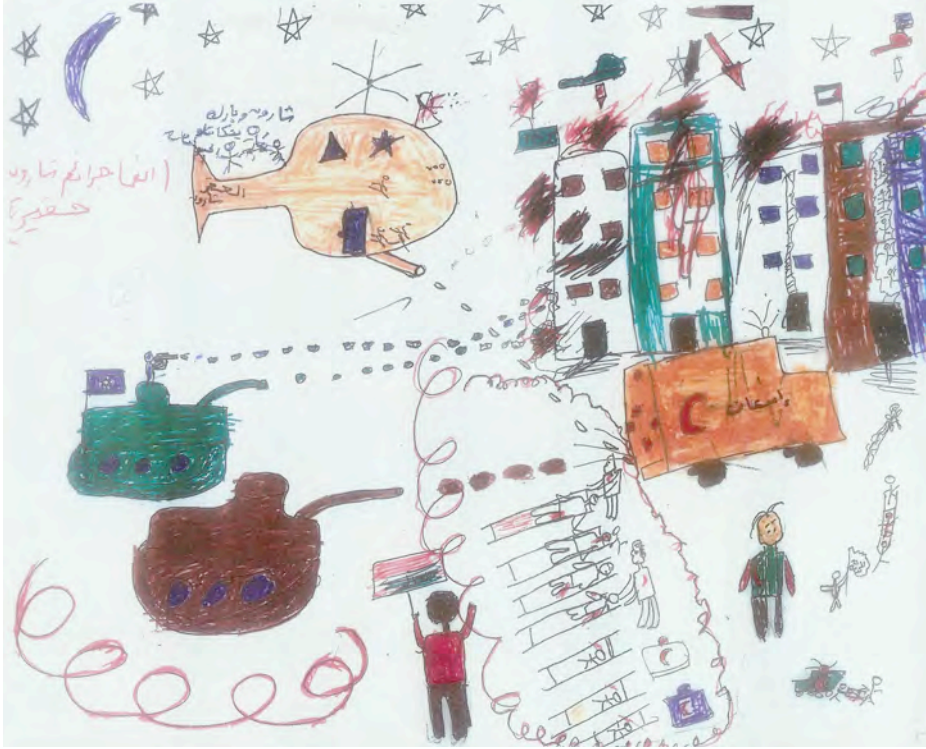
Mädchen, 11 Jahre, 2002, Titel: „Al-Aqsa-Intifada“



Mädchen, 12 Jahre, 2002, Titel: „Im Namen Gottes: es gibt einen Spruch des Propheten Mohammed, der sagte: wer sich selbst verteidigt, ist ein Märtyrer, wer für seine Religion und für seine Familie kämpft, ist ein Märtyrer, ein Märtyrer ist jemand, der für eine edle Sache kämpft.“



Bub, 11 Jahre, 2001, Titel: „Wir sind genauso stark wie die Israelis, sogar stärker – wir haben Panzer wie sie – die Al-Aqsa-Moschee blutet, die Märtyrer bluten – alles für die Befreiung Palästinas.“



Bub, 12 Jahre, 2001, Titel: „Verbrechen der Israelis“



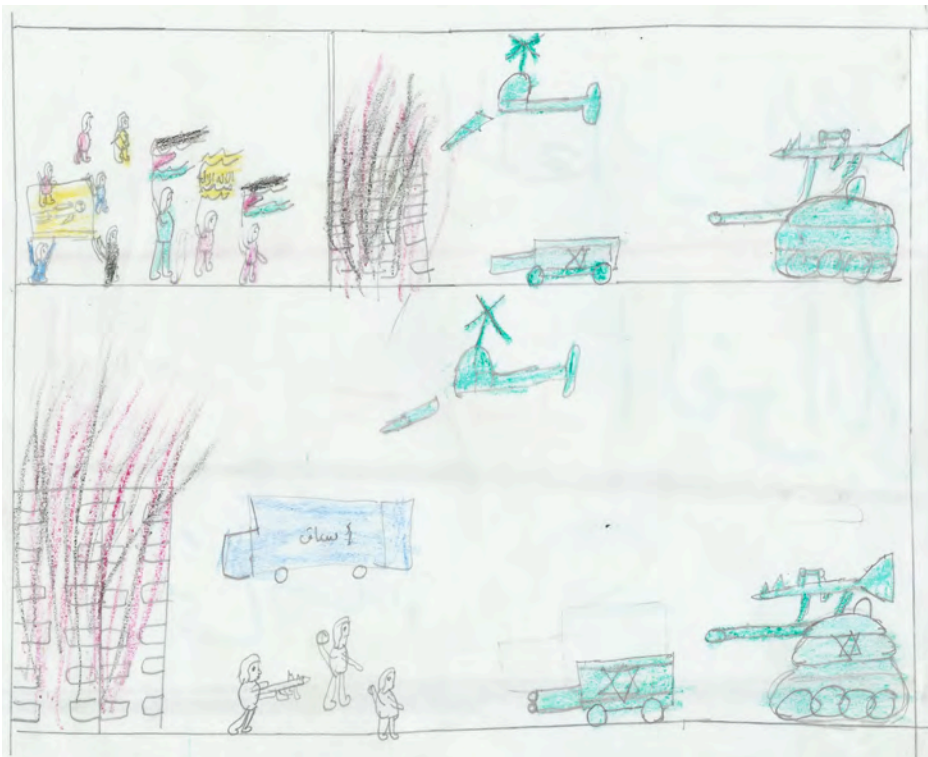
Mädchen, 12 Jahre, 2002, Titel: „Die palästinensischen Mütter sind arm, sie müssen immer zu den Plätzen laufen, die von den Israelis angegriffen werden, um ihre Kinder von der Schule in Sicherheit zu bringen.“



Mädchen, 12 Jahre, 2002, Titel: „Es ist ein Verbrechen und eine Sünde, dass die Israelis unsere Bäume töten, Bäume, die meine Vorfäter vor Hunderten von Jahren gepflanzt haben. Mein Großvater weint jeden Tag um sie. Sie haben uns ernährt.“



Mädchen, 10 Jahre, 2003, Titel: „Intifada“



Bub, 11 Jahre, 2003, Titel: „Im Namen Gottes“



Mädchen, 13 Jahre, 2003, Titel: „Kampf“

4. Weiterführende Literatur:

Bräutigam, Barbara: Der ungelöste Schmerz. Perspektiven und Schwierigkeiten der therapeutischen Arbeit mit Kindern politisch verfolgter Menschen, Gießen: Psychosozial-Verlag, 2000

Crotti, Evi/Magni, Alberto: Die geheime Sprache der Kinder. Kinderzeichnungen richtig deuten (2. Aufl.), München: Beust, 1999

Di Leo, Joseph: Die Deutung von Kinderzeichnungen, Karlsruhe: Gerardi, 1989

Fischer, Gottfried/Riedesser, Peter: Lehrbuch der Psychotraumatologie, München: Reinhardt, 2009

Freud, Sigmund: Die Traumdeutung (10. Aufl.), Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag, 2000

Gruen, Arno: Der Fremde in uns, Stuttgart: dtv, 2000

Haas, Harald/Plaschke, Andrea: Der Nahostkonflikt: Ursachen, Erklärungsmodelle und Sinn aus politologischer und tiefenpsychologischer Sicht. In: Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen (Hrsg.), GÖAB-Materialien, Heft 50, März 2005, Wien, 2005

Kramer, Edith: Kunst als Therapie mit Kindern. München: Reinhardt, 2004

Plaschke, Andrea: Traumaarbeit in einem Krisengebiet aus bindungstheoretischer Sicht. Dissertation an der Universität Klagenfurt, Klagenfurt, 2003

Richter, Hans-Günther: Die Kinderzeichnung. Entwicklung, Interpretation, Ästhetik. Düsseldorf: Cornelsen, 2000

Schuster, Martin: Psychologie der Kinderzeichnung (3. Aufl.), Göttingen: Hogrefe, 2000

Sheper-Hughes, Nancy: Body Parts and Bio-Piracy, in: counterpunch, 25.10.2010

Vereinte Nationen Generalversammlung: Resolution 54/263. Fakultativprotokoll zum Übereinkommen über die Rechte des Kindes betreffend die Beteiligung von Kindern an bewaffneten Konflikten, New York, 2000

United Nations General Assembly: Resolution 44/25 of 20 November 1989. Convention on the Rights of the Child, New York, 1990

United Nations International Children's Emergency Fund (UNICEF): Global goals for every child. UNICEF: New York, 2015

Websites:

www.btsalem.org

www.counterpunch.org

www.gcmhp.com

www.haaretz.com

<http://pchrgaza.org>

www.unicef.org

www.unocha.org

www.unrwa.org

<http://www.zeit.de/politik/ausland/2016-03/israel-soldat-palaestiner-kopfschuss>

<http://zope.gush-shalom.org>

Die Autoren:

Mag. Dr. Andrea Plaschke MSc, Psychologin, Psychotherapeutin, EMDR-Therapeutin, Lehrtrainerin für Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung und Mediation, Beraterin in privaten und öffentlichen Institutionen und Unternehmen, ehem. Supervisorin des Gaza Community Mental Health Programme, Universitätslektorin

MMag. Dr. Harald Haas, Psychologe & Politologe, Wissenschaftler mit dem Schwerpunkt Psycho-Politologie, 1999-2006 Forschungsaufenthalt in Palästina und Israel, Sicherheitsexperte der EU-Wahlbeobachtungsmissionen in Palästina 2005 und 2006, ehem. Palästina-Korrespondent für div. Österreichische Medien, Universitätslektor